Path.
196
m

Path.
196 m

Buchholz

E

<36633653330013

<36633653330013

Bayer. Staatsbibliothek

Nachricht
von
dem herrschenden
Fleck-
und
Friesel-Fieber,

von

D. Wilhelm Heinrich Sebastian Bucholz,
ordentlichen Arzte in Weimar, der Römisch-Kayserl.
Akademie der Naturforscher, der Königl. Preuß.
Gesellschaft zum Nutzen der Wissenschaften zu
Frankfurt an der Oder, der Churfürstl. Bayerischen
Akademie der Wissenschaften in München Mitgliede,
und des Fürstl. Sächs. Amtes
Berka Physikus.

Zweyte vermehrte und verbesserte
Auflage.

nebst

angehängten Bericht

vor den gemeinen Mann u. s. w. gestellet durch
Otto Flosserum und Magistrum Simonem Wildten
Churf. Hof-Aerzten in Weimar
im Jahr 1554.

Path. 196m =
R

Weimar,
bey Carl Ludolf Hoffmann. 1773.

Nachricht
von
dem herrschenden
Fleck=
und
Friesel=Fieber,

D. Wilhelm [illegible] Buchholz,
ordentlichen Arzt in Weimar, der Römisch Kayserl. Academie der Naturforscher, der Königl. Preuß. Gesellschaft zum Nutzen der Wissenschaften zu [illegible] an der Oder, der Churfürstl. Bayerischen Academie der Wissenschaften in München Mitgliede, und des Fürstl. Sächß. Amts [illegible] Physicus.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

nebst
angehängtem Berichte
von dem [illegible] Mann u. s. w. [illegible] durch die [illegible] Sächs. [illegible] in Weimar
im Jahr 1774.

Weimar,
bey Carl Ludolf Hoffmann, 1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Denen

Hochwol- und Wolgebohrnen

zur

Hochfürstl.

General-Polizey-Direction

Hochverordneten

Herren Geheimden-

Hof- und Cammer-Räthen,

meinen

Gnädigen und Hochzuverehrenden

Herren.

Hochwol- und Wolgebohrne,

Gnädige und Hochzuverehrende Herren!

Je öfter es der Beruf einem Arzt zur Pflicht macht, das menschliche Elend in der Nähe vor sich zu sehen; und je mehr ein jedes gefühlvolles Herz gerühret werden muß, wenn man dieses täglich in einer neuen mitleidswürdigen Gestalt erblickt, die Krankheit und Mangel, wenn beyde sich mit einander vereinigen, anzunehmen fähig sind: Desto lebhafter empfindet man aber auch das

Vergnügen, durch öffentliche, heilsame Anstalten dem Fortgange dieser Uebel entgegen gearbeitet, oder das Gewicht derselben, wenigstens um ein Gutes vermindert zu sehen. Der Arzt ist hier gleichsam der erste Augenzeige öffentlicher Anstalten zum Besten der Nothleidenden, und der stille Bewunderer derselben, wenn er die Würkungen davon an genesenden Kranken, die ohne diese wohlthätige Hülfe unter Mangel und Elend würden haben erliegen müssen, mit froher Empfindung wahrnimt. Ich verehre nicht nur in der Stille für mich diese menschenfreundlichen, und mit dem besten Erfolge begleiteten Anstalten, einer Hochpreißlichen General-Polizey-Direction zum Besten dürftiger Kranken, bey den annoch fortdaurenden

Krankheiten; sondern ich glaube daß es Pflicht ist, die einen ieden rechtschaffenen Mitbürger der Republick obliegt, dieje-nigen heilsamen Anordnungen, wodurch ein grosser Theil Unglücklicher erhalten, und gerettet worden, laut zu rühmen. Ich befürchte nicht, gegen mich den Ver-dacht einer kriechenden Schmeicheley zu erregen, wenn ich diese wenige Bogen, die auch einige Beziehung auf die Ver-minderung des allgemeinen Nothstan-des haben, in so fern solche in der Sphä-re des Arztes liegt, zugleich dazu bestim-me, Ew. Hochwol- und Wolgebohr-nen Sorgfalt, für die milde Verpfle-gung der Nothleidenden mit dem Ge-fühl eines redlichen Mannes, und guten Bürgers öffentlich zu verehren, da ich so oft die dankbaren Thränen gesehen

und empfunden habe, die von Genesenden, welche diese Wohlthaten genossen, geweint worden sind. Wie süß ist es, der Dollmetscher der dankbaren Empfindungen so vieler meiner unglücklichen Mitbürger zu seyn!

Ich verharre mit den ehrfurchtsvollesten Gesinnungen

Ew. Hochwol- und Wolgebohrnen.

Weimar,
am 12. April.
1772.

unterthäniger
D. Wilh. Heinr. Sebastian
Bucholz.

Vor-

Vorrede zur zweyten Auflage.

Es hatte meine, verwichene Ostermesse 1772 herausgegebene Nachricht vom herrschenden Fleck- und Friesel-Fieber bey dem Publikum so vielen Beyfall gefunden, (welcher in der That mir viel Vergnügen machte, und den ich hierdurch mit dem verbundensten Danke erkenne) daß der ganze Verlag in nur besagter Leipziger Ostermesse ganz vergriffen worden, und nicht einmal hinreichend gewesen war, die darnach fragenden alle zu befriedigen; deswegen entschloß sich der Verleger, eine neue Ausgabe davon zu

veranstalten. Bey dieser Gelegenheit bemühete ich mich nicht allein, diejenigen Bemerkungen, so ich seit der Zeit der ersten Ausgabe wider gesammlet hatte, mit beyzufügen; sondern auch andere Schriftsteller nachzulesen, ihre Bemerkungen gegen die meinigen zu halten, und beydrucken zu lassen. Während diesen Beschäftigungen erhielt ich durch die besondere Gütigkeit des hiesigen Garnison-Predigers, Herrn Pastor Schneiders, den unten angehängten Bericht vom Jahr 1554. in welchen die damaligen Churfürstlichen Hof-Aerzte (des damals hier residirenden und in eben dem Jahre verstorbenen Churfürsten Johann Friedrichs) zu Weimar, diese zu der Zeit regierende Krankheit beschrieben, und eine Curart angegeben hatten. Schon das blosse Alterthum dieses Berichts der vor mehr als zweyhundert Jahren abgefaßt worden, schien mir hinlänglich zu seyn, solchen aufs neue, als ein Anhang zur ietzigen Krankheit abdrucken zu lassen.

Der Nahme den man dieser alten Krankheit giebt, hat zwar nicht viel Aehnlichkeit mit der jetzigen Krankheit so ich beschrieben, und sie

Fleck-

Fleck- und Friesel-Fieber genennet habe; der lateinische Begrif hingegen, der nach der damaligen Art eingerichtet ist, scheinet sie wenigstens darinne näher zu treffen, daß sie als ein bösartiges Fieber angesehen wird, und die angegebenen Symptomen kommen doch näher mit der unsrigen Krankheit überein, nur findet man von Flecken oder andern Ausschlägen der Haut, gar nichts angemerkt. Sollte also damals nichts von dergleichen Ausschlägen zum Vorschein gekommen seyn? Zur Erörterung dieser Frage konnte die Anmerkung des Pringle's (S. dessen Buch von den Krankheiten der Armeen, neueste Ausgabe bey Richter in Altenburg S. 348) dienen. „Es ist zweifelhaft, ob diese Flecken, oder das Fieber welches sie begleiten, den Alten bekannt gewesen ist. Unter den neuern hat sie meines Wissens Fracastorius zuerst beschrieben, u. s. w. „ Doch ich will mich nicht aufhalten, mehrere Anmerkungen zu machen, sondern sie vielmehr jedem Arzte selbst überlassen. Säuren haben inzwischen genutzt, und ich zweifle nicht, daß wenn damals die Vitriolsäure in dem Ruf gestanden hätte, in dem sie jetzt stehet man auch diese statt der gelindern Säure angewendet haben würde.

Eben

Eben dieses gilt von der Fieber-Rinde und andern nützlichen Mitteln der Neuern. Bey dem Abführen durch den Stulgang, bey dem behutsamen Aderlassen, abgemessenen Schwitzen und Brechen, liesse sich noch verschiedenes anmerken; und wenn man überhaupt unter den vorgeschlagnen Mitteln theils überflüßige, theils nicht so kräftige, (als das Electuarium Diaphenicon), obgleich nicht schädliche; theils auch solche, die jetzt kaum noch den Nahmen nach bekannt sind, antrift; so wird man mit Vergnügen den damaligen Zustand der Arzney-Wissenschaft, mit dem jetzigen vergleichen, und den Wachsthum derselben daraus abnehmen können, und eben dieser Umstand wird vielleicht schon hinreichend seyn, den Abdruck dieses Berichts zu rechtfertigen. Freylich haben unsere aufgeklärten Zeiten vor jenen in Ansehung besserer Einsichten vieles zum voraus, und jeder Einwohner ist ein dankbarer Zeuge von dem guten Fortgange der besten Anstalten womit unsere nie gnug zu verehrenden Obern der alles verheerenden Krankheit entgegen gearbeitet haben. Dergleichen Krankheiten richteten in den nächstverflossenen Jahrhunderten schreckliche Niederlagen an,

und

und man konnte wenig oder nichts dagegen ausrichten, weil man ihre Quellen nicht kannte, und sie nicht zu verstopfen wuste. Noch zu Anfange dieses Jahrhunderts wuste man die sogenannten hitzigen Krankheiten nicht recht zu unterscheiden, und man warf alles unter einander, man wollte alles mit Aderlassen und Schwitzen curiren, bis endlich der verehrungswerthe Herr Leib-Arzt Zimmermann, und der berühmte Tissot die Begriffe von den hitzigen Krankheiten aus einander setzten, bestimmten, und nun fieng es an, in dem Gehirne verschiedener Aerzte, welche sich die Lehren dieser würdigen Männer zu Nutze machten, zu tagen. Man betrachte nur was die Aerzte noch vor 30 Jahren vor einen Begrif von der Krankheit welche sie febris synocha putrida nennen, hatten, man halte ihre Curart gegen die unsrige Cur-Methode der Faul-Fieber, so wird man über jenes Galimathias erstaunen. Freylich sahe man nur auf die allgemeinen Aehnlichkeiten der faulichten und Entzündungs-Fieber, man brachte sie unter der allgemeinen Benennung hitziger, ansteckender pestilenzialischer und exanthematischer Krankheiten unter eine Classe; und da konnte es nicht anders

seyn

seyn, als daß die Aerzte nichts weiter als nur ruhige Zuschauer allgemeiner Noth und häufiger Sterbefälle waren. Man erduldete diese Verheerungen damals standhaft; und weil man ihrer Wuth mit Essentia alexipharmac. lap. bezoar. orient. succino praeparato u. dergl. nicht Einhalt thun konnte, so sahe man sie als unwiderstehliche Uebel, als Strafen des Himmels an, die allenthalben wie der Würgengel in Egypten Furcht und Schrecken verbreiteten. Man werfe nur einen Blick auf das Lehrgebäude des grossen Stahls, so wird man sich hiervon den lebhaftesten Begrif machen können.

Diesen vorher angeführten Vortheilen bleibt nun nichts weiter als der patriotische Wunsch übrig, daß in mehrern Ländern sich die Landesherrschaft um die Erhaltung ihrer Unterthanen bey dergleichen allgemeinen Calamitäten mehr bekümmern, und die Bemühungen menschenfreundlicher Aerzte unterstützen möchte, wie wir davon den heilsamsten Erfolg in Schweden gewahr werden. Wie sehr wäre zu wünschen, daß die Obern im Volke sich diese Mittel bekannt machten, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, ihre von

Gott anvertrauten Unterthanen vom Untergange zu retten! Es ist mir indessen sehr wohl bekannt, daß alles dieses, was ich von der Vorsorge der Obern bey verheerenden Epidemien, vorgebracht habe, schon so oft gesagt worden; allein so lange dergleichen wichtige Dinge unbemerkt und unausgeführt bleiben, so lange bleibt es auch dem Arzte eine Pflicht, das so oft gesagte zu wiederholen. Mehreres hierher gehöriges haben Schlözer, Süßmilch, Tissot, Baldinger, Rickmann, u. a. m. sehr schön gesagt.

Dem nur gesagten kan füglich auch die Ausrottung der Quaksalber hinzugefügt werden, denn durch diese heimlichen und öffentlichen Feinde des menschlichen Geschlechts, werden bey Epidemien eine erstaunende Menge Menschen dem Grabe zugeführet. Diese schädliche Brut, sind, wie Rickmann sagt, den Raupen ähnlich, welche die Blüten des Landes anfressen und verzehren, von welchen sich der Besitzer desselben brauchbare Früchte hätte versprechen können. Man kan sich leicht vorstellen, was in einem Lande für ein Morden geschiehet, wenn nur jährlich in jedem Orte ein Mensch durch die Dummheit

heit und Verwegenheit solcher Quaksalber und Afterärzte umkommt.

Wenn meine Leser aus der Schrift des Herrn D. Schleiß verschiedenes angeführt finden, ohne daß in den ersten Bögen die Schrift selbst aus der es genommen, benennet worden wäre; so werden sie diese auf der 52ten Seite in der Anmerkung antreffen. Im Abdruck war es in den ersten Bogen übersehen worden, weswegen ich es hier zu erinnern vor nöthig gehalten habe.

Nachricht

von

dem herrschenden

Fleck- und Friesel-Fieber.

Bey den häufigen Geschäften, so ich während des jetzigen herrschenden Fleck- und Friesel-Fiebers hatte, wünschte ich unaufhörlich bey mir selbst, die Bemerkungen, welche ich bey Kranken von verschiedenem Alter und Stande gemacht hatte, aufzeichnen zu können; Allein es fand sich dazu so wenig Musse, daß ich nichts mehr habe aufzeichnen können, als einzelne Symptomen.

Von ohngefehr erhielt ich auf Bitten, durch die besondere Gütigkeit des sehr geschickten Herrn Doctorand, Joseph Liedemanns, in Jena, eine Abschrift von der Wind-Epidemie in der Stadt Hannover, und der sogenannten Neuen Krankheit, aus des hannöverischen Magazins 5ten und 6ten Stück vom 17ten und 20sten Jenner des 1772sten Jahres. Ich fand die herrschende Krankheit unserer Stadt und der dazu gehörigen Lande, darinnen so schön und vollkommen malerisch geschildert, daß ich sogleich den Vorsatz aufgab, meine aufgezeichneten Bemerkungen insbesondere davon in das Publicum gelangen zu lassen. Da es an Musse fehlete, meine gemachten einzelnen Bemerkungen in Ordnung zu bringen, ich auch gar wohl wußte, daß dasjenige, was ich davon sagen würde, vielleicht nur an das mittelmäßige grenzen dürfte; so beschloß ich bey mir selbst, diesen lehrreichen und unvergleichlichen Aufsatz des Herrn Leib-Arztes, Zimmermann, von neuem abdrucken zu lassen, und die wenigen einzelnen Be-

merkun-

merkungen, so ich unter der Menge Kranken, welche ich zu besorgen gehabt, gemacht habe, ohne Ordnung, aber wie ich hoffe, nicht ohne Nutzen, hin und wieder beyzufügen; denn ein ieder Arzney-Gelehrter wird mit Herrn Franz Home (*) überzeugt seyn, daß in der Arzneykunst kein Buch nützlicher sey, als welches Beobachtungen und Bemerkungen enthält. Ich befürchte keinesweges, durch diese neue Ausgabe den Herrn Leib-Arzt zu beleidigen, denn ich weiß von meinem schätzbaren Freunde, den Herrn Professor Baldinger in Jena, daß der Herr Leib-Arzt einer der größten Menschen-Freunde ist, und dieses ist gnug, mich dieserhalb zu entschuldigen, daß ich mich unterstanden habe, diesen vortreflichen Aufsatz gemeinnütziger zu machen, und dieses Meisterstücke von dem Beobachtungs-Geiste des Herrn Leib-Arztes in die Hände

(*) Siehe Medicinische Beobachtungen und Versuche von Herrn Franz Home ꝛc. aus dem Englischen übersezt von D. George Heinrich Königsdörfer. Altenburg bey Richter 1768.

des Publicums und meiner geliebten Mitbürger zu liefern. Auch dachte ich, das Hannöverische Magazin ist in hiesigen Landen in den Händen weniger Freunde der Litteratur; folglich können nur wenige einen Begriff von der jetzt herrschenden Krankheit haben, es ist also nöthig, daß dieses in die Hände vieler geliefert werde. Besonders wünschte ich recht sehr mit dem berühmten Tissot: (in seiner Nachricht an das Volk ꝛc. Avis au peuple sur sa santé) daß diese Bogen in die Hände vieler Geistlichen, auch Vorsteher der Gemeinden kommen möchten, wodurch dem noch immer unter dem Landvolke herrschenden Irrthümern gewiß gesteuret werden kann, und welche Belohnung für meine Arbeit wäre mir angenehmer, als vielen meiner Landsleute durch einige vernünftige Prediger und Vorsteher der Gemeinden, nützlich geworden zu seyn! Denn ich kann mir nichts süssers und angenehmeres denken, als diese Pflicht der Menschlichkeit erfüllt zu haben.

Wider

Wider die Unordnungen in der Lebensart, als den zu häufigen Einheizen der Stube, der Einwickelung in ungeheure Betten, können die Herren Geistlichen auf dem Lande die besten Anstalten vorkehren. Ich kenne verschiedene würdige Prediger, welche bey ihren kranken Beichtkindern dieses schon ins Werk richten, und den augenscheinlichen Nuzzen Ihrer vernünftigen Vorschläge bereits einerndten. Ich kann mich nicht enthalten, einen Auszug aus einem Briefe hier mitzutheilen, welchen ein verehrungswerther Geistlicher im Amte Grossen-Rudstedt über diesen Gegenstand geschrieben:

„Bey der damaligen Unpäßlichkeit des Herrn „Pastor H. zu R. mußte ich gestern sein Amt da„selbst besorgen. Nach geendigter Beerdigung „einer Frauen mußte ich Kranke besuchen, „und solchen das heilige Abendmal reichen. „Aber — wie erschrack ich, als ich in diese Kran„kenstube kam! Eine ganz unerträgliche Hitze „marterte mich und die Patienten mit gleicher

„Wuth; und nicht genug, daß die Stuben glühe„ten, waren einige noch in dicke Kleider, Kissen, „und dergl. eingekerkert. Die armen Leute — „mich jammert ihr Zustand. Ich bat, die Fen„ster zu öfnen, frische Luft einzulassen, und wo ih„nen das Leben lieb wäre, nicht mehr so warm ein„heizen zu lassen. Man entschuldigte sich, daß „man es auf Befehl des Doctors thue; und als „ich mich erkundigte: wer der Doctor wäre? so „nannte man mir einen Saal-Bader — einen „der größten Ignoranten, welchen die Sonne ge„sehen —

„Nun war mir es begreiflich, warum die ietzige „Epidemie in R. so viele Leute hingeraft hat. In „hiesiger Gemeinde habe ich zeithero viele Kranke „gehabt, die an eben dieser Krankheit darnieder „liegen. Bey allen habe ich zweyerley gethan; „ich warnte sie für Pfuschern, und allzuwarmen „Stuben, und seit Dom. 4 Adv. 1771 habe ich „hier in A. keine Leiche gehabt. Hier fanden mei„ne Räthe Gehör" u. s. w.

Noch

Noch an einem andern Orte in diesem Briefe äussert dieser vernünftige Mann folgenden Wunsch: „Sollte wol kein Mittel übrig seyn, diesen armen „Leuten, gegen den Unsinn ihrer grausamen After- „ärzte und Mörder zu Hülfe zu kommen? — „Man muß diesen Elenden das Handwerk le- „gen.„ —

Der Herr Leibarzt Zimmermann zeiget in seinem schönen Buche von Erfahrungen in der Arzeneykunst an sehr vielen Stellen den Nutzen, welchen vernünftige Geistliche, die beides vor das leibliche und geistliche Wohl ihrer Beichtbefohlenen sorgen, zu stiften im Stande sind. Wie schön erfüllet ein Geistlicher die erhabne grosse Pflicht, wenn er den unwissenden abergläubischen Landmann, durch einige vernünftige Rathschläge, dem gewissen Tode entreißt! Meiner Meynung nach hat der Geistliche schon gnug gethan, wenn er dafür sorgt, daß der Landmann, so bald er erkrankt nach dem Arzte schicken muß. Hat überdieses der Geistliche die Gütigkeit und schreibt nur mit kur-

zen Worten die mehresten in die Sinne fallenden Anzeigen der Krankheit auf, so ist dieses schon beydes für den Arzt, und den Kranken von unendlichem Nutzen. Wenn der Geistliche ferner bey seinen Besuchen die Umstehenden fleißig ermahnet, die Arzeneyen und das übrige Verhalten gehörig anzuwenden; und bey einer zweyten Nachricht, vom Pulse, den Ansehen, den Augen, der Zunge und der Verfassung des Kranken überhaupt dem Arzte Nachricht ertheilet; so bin ich versichert, daß der mehreste Theil der Landleute welche erkranken dem Tode entrissen würden.

Wie viel kann nicht ein Geistlicher, durch sein Ansehen, und Liebe bey seinen Beichtkindern auf diese Art Gutes stiften!

Aus eben dem Grunde schien es mir jetzt, bey der noch fortdaurenden Krankheit etwas davon zu schreiben, um durch diese kleine Schrift, Aberglauben und Vorurtheile auszurotten, nützlicher zu seyn, als hernach, wenn schon tausende der Sichel des Todes zur Beute geworden, ein vollkommener

Werk

Werk davon geschrieben zu haben. Belohnung gnug für mich, wenn irgend ein Geistlicher auf dem Lande durch diese Bogen gereitzt wird, bey seinen Beichtkindern solche Anstalten zu treffen, wodurch der fernere Fortgang der Krankheit gehemmet wird. Sollte auch nur der verehrungswürdige Geistliche in Ansehung der bey Landleuten gewöhnlichen Unsauberkeit, der eingeschlossenen und verdorbenen Luft, der vor die Kranken so ängstlichen häufigen Bettwärme und dergleichen eine Aenderung treffen; so hat er dadurch schon eine grosse Menge seiner Beichtbefohlenen dem gewissen Tode entrissen, und dieses ist eine mir über alles angenehme Genugthuung für meine Bemühungen. Ich zweifle keineswegs daran, daß wenn die im zweyten Abschnitte vorkommenden Verwahrungs-Mittel in Ausübung gebracht werden, daß nicht noch dadurch eine grosse Menge Menschen welche den Saamen der Krankheit schon mit sich herum tragen, davon sollten befreyet werden können. Etwas historisches von der herrschenden Krankheit

unserer Gegenden hätte billig voran stehen sollen; allein ich hoffe deswegen bey dem Leser desto eher Vergebung zu erhalten, weil es meinem Vorsatz schnur gerade entgegen ist. Wenn die Vorsicht Leben und Gesundheit verleihet, so läßt sich vielleicht künftig ein mehreres hiervon sagen. (*) Todten-Listen wollte ich nicht drucken lassen um nicht den Zaghaften unnöthige Furcht einzujagen.

Ungeachtet der vortreflichen, milden und menschenfreundlichen Anstalten unserer hochpreißlichen GeneralPolizeyDirection, welche den Armen Arzeneyen, Speise, Holz zur nöthigen Feurung und dergleichen austheilen lassen, ist doch die größte Niederlage unter den Armen gewesen. Denn viele sind wegen Mangel der Bequemlichkeit, verdorbener Luft in Stuben wo 3. 4. 5 bis 6 Kranke, in eben der Stube zugleich darnieder lagen, erkranket, wo auch die faule verdorbene Luft, Anverwandte und Wärter ansteckte. (**) Dieses habe ich

(*) Siehe weiter unten in Nachtrage.

(**) Hieher paßt was Monro sagt: (Siehe Hrn. Donald Monro's Medici bey der Königl. Armee und

ich sehr häufig zu beobachten Gelegenheit gehabt, weil ich, wie der Herr LeibArzt sagt: Den edeln Beruf hatte, die mehresten Armen hiesiger Stadt, welche erkrankt waren zu besorgen, da zu gleicher Zeit einer meiner sehr werthen Herren Collegen der Herr D. Helmershausen an dem Petechial-Fieber

und dem St. Georgen Hospital in London, Beschreibung der Krankheiten, welche in den Brittischen FeldLazarethen in Deutschland vom Januar 1761 bis zu der Rückkehr der Truppen nach Engelland im März 1763 am häufigsten gewesen ꝛc. aus dem Englischen übersetzt von Johann Ernst Wichmann, d. A. G. D. Altenburg, bey Richter 1766.) aus allen diesen erhellet, daß solche Fieber gemeiniglich von einer vorhergehenden Schärfe des Geblüts, oder welches häufiger ist aus einer verdorbenen Quelle, oder von einer Ansteckung ihren Ursprung nehmen; ingleichen von dem Gebrauch faulender thierischer NahrungsMittel, einem Mangel frischer Vegetabilien, und saurer Getränke, von dem faulen Geruch verdorbener thierischer Substanzen von den feuchten faulen Dünsten niedrig liegender morastiger Oerter im Sommer: u. s. w. (Bey uns möchte es heissen von feuchten faulen Dünsten niedrig liegender Stuben in deren Nachbarschaft Mistgruben und Kloacke sind.)

Fieber hart darnieder lag. Die edle Obliegenheit nach des Herrn LeibArztes Ausdrucke, Arme zu besuchen, hat mich in den elendesten Hütten auf der Leiter in den obersten Theil des Hauses bey Arme Kranke, mit eben den zufriedenen Herzen getrieben, als in das geschmückte Zimmer des Vornehmen und Reichen.

Meiner Meynung nach ist der jetzige allgemeine Nothstand, und Mangel an den unentbehrlichsten Nothwendigken, bey den mehresten, der Stoff zu dieser Krankheit. Denn die verarmten Säfte bey verarmten Einwohnern und der Mangel an Gewächsen, und deren Theurung mögen meines Erachtens wohl das meiste zur Unterhaltung dieser Krankheit beygetragen haben. Eben dieses versichert der Herr LeibArzt, wenn es weiter unten heißt; „ Faulende Fieber zeigen sich am häufigsten „ bey Armen und Nothleidenden, und unter diesen „ werden sie vorzüglich ansteckend. „ Mehreres hierher gehöriges findet der Leser weiter unten bey

der

der KrankenGeschichte der BettelFrau in der Calenberger Neustadt bey Hannover. (*)

Aehnliche Ansteckungen habe ich unter den Armen oft zu bemerken Gelegenheit gehabt, worunter sich ein Haus in unserer JacobsVorstadt besonders auszeichnete, in welchem immer eines das andere ansteckte, so, daß ich im Hornung bis in die Helfte des MärzMonats in einem einzigen Hause 15 Kranke am Fleck- und Friesel-Fieber gehabt, wovon nur 3 starben, ungeachtet in einer Stube 4 Kinder und eine Mutter zu gleicher Zeit krank lagen, und weder für die Reinigkeit der Luft, noch der Betten gesorgt werden konnte. Zu diesem Jammer kamen noch die äusserst stinkenden Stühle zweyer Kin-

(*) Eben dieser Meynung ist Tissot (vid. Avis au peuple sur sa santé &c. Edit. Genev. 1764. pag. 180) wenn es heißt: Ces fievres sont aussi très souvent l'effet de la diètte, d'un air trop chaud et trop humide; d'un air, sur tout, qui réunit ces deux qualites &c. und an einen andern Orte d'un principe singulier de corruption dans l'air; *des chagrins* &c. A. Z. 2ten Ausgabe.

Kinder, welche aus Mangel der Wartung oft lange in ihrem Kothe liegen mußten. (*) Bey einigen

(*) Eine ähnliche Geschichte erzehlet der berühmte *D. James Lind* in seinem vortreflichen Buche: (An Essay on diseases incidental to Europeans in hot Climates. With the method of preventing their fatal consequences by *James Lind* physician to his Majesty's royal Hospital at Haslar near Portsmouth &c. London printed for Becket and de Hond 1768. page 167.) upon entering into this House, I perceived two or three dead bodies lying in the same chamber with the sick - upon the beds of such as had died, new patients were laid, and the chambers abounded so much with stench and putrefaction, that without asking the sick any questions, or inquiring farther into their cases, I gave it as my opinion, that as long as there remained such a constant source of infection, proceeding from filth and nastiness in that place, the prescription of the most efficacious medicines would have little or no effect. An einem andern Orte sagt dieser Schriftsteller: we are taught by fatal experience, that the most souvereign remedies, and the best methods of cure that can be proposed for the relief of such persons, while they breathe an unhealthy air, are

gen Kranken waren die Säfte dergestallt fäulicht aufgelößt, daß solche 7-8 Pfund Blut durch die Nase verlohren. Dieses Blut war 4 Stunden nachher noch nicht geronnen, und des andern Tages darauf, starb ein von diesem Uebel angegriffener junger Knecht fast wütend, welcher vor dem Nasenbluten gar keine Spur von Irrereden zeigte. Dieser Knecht hatte sich bey feuchten trüben Wetter 14 Tage lang auf der Strasse aufgehalten, und sich dadurch diesen fäulichten Zustand des Blutes zugezogen. Ungeachtet des Bindens an den fleischigten Theilen, der Arme und Füsse; der VitriolSäure, ChinaRinde, der Aufschläge von Salmiaksolution, und des Salchowischen Bleywassers vor die Stirne, legte sich das Bluten nicht. Auf Anrathen unsers Verdienstvollen Herrn LeibArztes D. Hufelands ließ ich ihm Alaun-Molken trinken, aber vergebens. Einen ähnlichen Fall sahe ich auf einem Dorfe bey einem an diesem

are most frequently rendered ineffectual. A. Z. 2ten Ausgabe.

diesem Fieber liegenden jungen Bauer, welcher 5 bis 6 Pfund Blut verlohren hatte, als ich ihn das erstemal sahe. Das Blut war sehr dünne und wäßrigt, hieng leicht zusammen und der Kuchen oder rothe Theil des Bluts war kaum geronnen. (*) Diese Ausleerung mattete ihn so sehr ab, daß er sich

(*) Daß der Alaun in diesem Falle grossen Nutzen schaffe beweiset vorzüglich eine Stelle in D. Linds schönen Buche an essay on diseases incidental to Europeans &c. page 105) wo es heißt: The traveller must not forget to provide himself with some alum, as the water of the Euphrates and the Tigris, though wholesome, is apt to be muddy. We added an quarter of an ounce of powdered alum to six or seven gallons of water, and in about an hour and an half afterwards the water became quite pure and transparent. We found no incovenience from the alum; and I am inclined to think alum is not only on excellent purifier of thik muddy water, but that in hot climates it cools the body and braces vp its relaxed fibres. Dieses verdienet bey aufgelöseten faulichten Blute nähere Untersuchung. Denn wenn wahr ist, daß Mineral-Säuren unsere Säfte verdicken, so stehet der Alaun hier gewiß am rechten Orte. A. Z. 2ten Ausgabe.

sich kaum im Bette umkehren konnte. Er sahe im Gesichte schwarz wie ein Gehenkter, und starb noch denselbigen Abend. (*) Bey einem andern jungen Menschen war das Nasen-Bluten gleichfalls heftig, und da ich durch Vitriol-Säure, China-Rinde Weinstein-Rahm, und äusserliche Mittel dieses Bluten gedämpft hatte, so gieng des andern Tages drauf häufiges Blut durch den After, welchem China-Rinde und Vitriol-Säure widerstunden. Dieser junge Mensch wurde gerettet. (**)

Bey

(*) Siehe Tissot avis au peuple &c pag. 182 Quelquefois ce sont des hémorragies qui tuent; elles sont presque toujours mortelles dans cette maladie. A. Z. 2ten Ausgabe.

(**) Der Herr Prof. Strack in Maynz (Siehe Caroli Strack M. D. et in Vniuersit. Mogunt. Instit. med. P. P. etc. obseruationes medicinales de morbo cum petechiis &c. Carolsruhae 1766 S. 28.) hat 5 dergleichen Kranke gesehen, worüber er sich folgender massen ausdrückt: atque tales aegros quinque huc vsque vidi; e quorum naribus vltra

oc-

Bey einem 4ten Falle konnte das Bluten durch die obenbeschriebenen äusserlichen und innerlichen Mittel gedämft werden, und der Kranke ein junger starker armer Mann, welcher einen halben Tag und die folgende ganze Nacht hindurch geblutet hatte, ehe er bey mir Hülfe suchte, wurde durch Binden, Vitriol-Säure, häufig mit den Getränke vermischt, und durch die China-Rinde gerettet.

Das Fieber erschien unter verschiedener Gestalt. Bey vielen erschien es im Anfange unter der Gestalt eines einfachen Fluß- Schnupfen- oder Catarrhal-Fiebers, (*) und am 3ten, 4ten Tage zeigten sich

octo sanguinis librae profluxerunt, deinde que, vbi febris post ad summum peruenit, gangraena jugulati fuerunt: etsi ex eorum vena, etiam in ipso morbi principio, octodecim sanguinis vnciae ante extractae jam fuissent.

(*) Siehe D. Richard Broklesby Feldarztes und Mitglieds des Collegii Medici u. s. w. ökonomische und medicinische Beobachtungen zu Verbesserung der Kriegslazarethe und der Heilart der Feldkrank-

sich erst Spuren von dem galligten oder auch fäuligten Fieber, als z. B. Bitterkeit im Munde, Kopfschmerz in der Stirne, Drücken in der Herzgrube, wozu bisweilen sich heftiger Rückschmerz gesellete. Am 7ten bisweilen auch am 9ten Tage kamen Flecken (Petechiae) zum Vorschein, welche auf gelind abführende Mittel oft verschwanden. Bey vielen folgte noch den 11ten 14ten Tag Friesel darauf, bey einigen auch nicht. Der Ausbruch der Flecken erleichterte keinesweges, sondern war nur ein Symptom, und eine Anzeige von der aufgelöseten dünnen Beschaffenheit des Blutes. (*)

krankheiten. Aus dem Englischen übersetzt von D. Christian Gottlieb Selle. Berlin bey Himburg 1772. S. 83. A. Z. 2ten Ausgabe.

(*) Hierbey sank der Puls merklich, welches auch Broklesby (im angeführten Buche S. 128.) gesehen und beobachtet, wenn es heißt: „und so bald diese hervorgekommen waren (nemlich die Flecken) so sank der Puls auf eine erstaunende Art.„ Dieses ist ein groser Beweiß, daß die Flecken nicht kritisch sind, und irret daher der Rudolstädter Men-

Die Eßlust war bey den Meisten ganz verschwunden. Die Zeichen im Urin waren öfter ungewiß, (*) eben so der Puls, dem ungeachtet fanden sich öfter in der Nacht Irrereden, und dergleichen, ohne daß man solches aus dem Pulse hätte vorher sagen können.

Menschenfreund (Siehe weiter unten) sehr, wenn er glaubt, daß die Flecken rucken musten, als zu welchem Behuf er alsdann das Pulver aus Säurebrechenden Mitteln anpreiset. Noch beliebe der nurgedachte Menschenfreund nachzulesen was *De Haen* hierüber sagt: (vide *Antonii De Haen* &c. Theses sistentes febrium divisiones natamque ea de caussa de miliaribus ac petechiis &c. Dissert. Edit. altera Vindob. apud Trattner 1760. pag. 27.) Nostrates medici eruptionem petechialem statuunt criticum naturae molimen esse, adeoque haud minus promouendam, quam eam variolarum morbillorumque. Hanc futuram crisin praevident a signis malignitatis in febribus; ad quae conspecta, mox calidam admodum Atmosphaeram aegris conciliant, calida *alexipharmaca* et *bezoardica* porrigunt &c. A. Z. 2ten Ausgabe.

(*) Siehe Tissot avis &c. pag. 182. Les urines sont presque toujours crues, c'est a dire moins colorées qu'a l'ordinaire. u. s. w. A. Z. 2ten Auflage.

nen. (*) Einige bekamen das Irrereden, in einem ziemlich hohen Grade, einige brachten die Nächte ohne dieses nur mit einer leichten Verwirrung zu. Bey einigen fand sich Seitenstechen hauptsächlich in der rechten Seite, welches nach Ausleerungen, wie der gewöhnliche gallichte Stich, verdrungen wurde. Diejenigen, bey welchen schon am 3ten Tage die Flecken zum Vorschein kamen, starben eben so gewiß, als Blatter-Kranke bey denen die Blattern an den Händen und Gesicht, zu gleicher Zeit hervorbrechen. Ein Mädgen von 20 Jahren so ein anderes an dem Fleck-Fieber darniederliegendes Mädgen wartete, das in ihrer Krankheit heftig rasete, erschrack über das Rasen dergestalt, daß sie sich sogleich des andern Tages zu Bette legen mußte. Die Beängstigung, Niedergeschlagenheit, und Mattigkeit nebst einer beständigen Neigung zum

(*) Siehe Avis au peuple &c. pag. 181. Le pouls est foible, quelques fois assez regulier, toujours plus vite, que dans l'etat naturel, quelque fois même très vite et je l'ai toujours trouvé tel, quand le ventre etoit tendû. A. Z. 2ten Ausgabe.

Erbrechen, waren heftig. Schon am 3ten Tage erschienen die Flecken im Gesicht, Händen und Füssen, welche von einer violetten Farbe waren. Dieses erklärte ich der Mutter, sogleich als ein tödliches Zeichen, und ungeachtet ich alle nur mögliche Hülfsmittel, welche mich in den hartnäckigsten Fällen nicht verlassen hatten, anwendete, starb dieses Mädgen doch am 11ten Tage. Die Flecken blieben auch durch die ganze Krankheit an ihren ersten Stand-Orten und konnten weder durch Ausführungen, Spanische Fliegen, China-Rinde, Campher-Milch, Clystiere, und dergleichen verändert werden.

Wenn sich in dieser Krankheit Flecken zeigten, so kamen solche gemeiniglich am 6ten, 7ten Tage, und wenn diese früher oder viel später z. B. am 11ten oder 14ten Tage kamen, so lief es gemeiniglich tödlich ab. Sie erschienen ordentlicher weise an den Händen, Dickbeinen, den Armen, inwendig an der HandWurzel, an der Stirne, und den

Füssen.

Füssen. In dem Dorfe Grossen-Rudstedt sahe ich einen Mann welcher über den ganzen Leib mit schönen rothen Flecken bedeckt war, auch hirsenförmigen Ausschlag (exanthemata miliaria) dazwischen hatte. Dieser Mann wurde gerettet, nachdem sich die Krankheits-Materie hinter beyde Ohren warf, welche der fleißige Wund-Arzt durch BreyUmschläge bald zur Zeitigung brachte. An einigen Stellen des Unter-Leibes waren die Flecken bey diesem Manne so häufig und in einander geflossen, daß es aussahe, als wenn die Haut marörirt wäre. (*) Diesen Umstand giebt Huxham als ein böses Zeichen an. Siehe am angeführten Orte S. 3.

Manche hatten dieses Fieber in einem ziemlichen Grade, ohne daß durch den ganzen Verlauf

(*) (Siehe Richard Broklesby am' angeführten Orte S. 130) zuweilen giengen von den Flecken kleine rothe Streiffen aus, welche sich oft lang über die Oberfläche der Haut ausdehnten. A. Z. 2ten Ausgabe.

der Krankheit, Flecken oder Friesel zum Vorschein gekommen wären. Bisweilen kam am 11ten oder 14ten Tage ein häufiger Schweiß dazu, und die Krankheit verschwand ohne weitere Zeichen einer Abscheidung, (crisis). dergleichen Fälle habe oft wahrgenommen, wenn im Anfange die Ausführungen einigemal waren wiederholt worden, und wenn durch den Gebrauch des Weinstein-Rahms, Tamarinden, Vitriol-Säure und dergleichen, der bittere Geschmack auf der Zunge bald war gedämpfet, und die ersten Wege frühzeitig von fauligten galligten Theilen waren befreyet worden.

Sehr oft habe ich das Vergnügen gehabt, dieses Fieber im Anfange zu unterbrechen, wenn die Kranken zeitig gnug Hülfe verlangten. Wenn z. E. am zweyten, dritten Tage sich Frost, Kopfschmerz in der Stirn, Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, Müdigkeit und Ziehen in den Beinen, bitterer Geschmack, unreine Zunge, welche im Anfange mit einer weißen oder gelben Cruste überzogen war, Eckel, unruhiger Schlaf, Durst, Schmerz

oder

oder Aufblehen in der Herzgrube nebst einen geschwinden, bißweilen kleinen, bißweilen vollen Pulse und dergleichen mehr zeigten; so gab ich einige Dosen Weinstein-Rahm und darauf ein Brech-Mittel aus Ipecacoanha, Rhabarber, Weinstein-Rahm und Tamarinden-Mark, dieses ließ ich zu 3 verschiedene malen in einer Frühstunde nehmen, um das Brechen in meiner Gewalt zu haben. Nachmittags musten die Kranken das Bette hüten und vermittelst einer Arzney aus Weinstein-Rahm der Mixtura Simplici und dergleichen Mitteln, einen gelinden Schweiß abwarten, worauf ich des andern Tags eine grosse Erleichterung aller Zufälle wahrnahm. Viele so sich diesen Verordnungen unterwarfen, konnten am 5ten, 6ten, 7ten Tage schon wieder ausser dem Bette seyn, und bald ihre gewöhnliche Geschäfte wiederum vornehmen. Es ist zu merken, daß ich vielen noch einige gelinde Ausführungen von der kühlenden Art gab. (*) Einigen

(*) Der berühmte Pringle räth am angeführten Orte so bald sich die Zufälle zeigen, ein BrechMittel, und

nigen gab ich bey dem Fortgange der Krankheit, noch ein biß zwey Brechmittel, biß der Magen von fauler gallichter Materie völlig gereiniget war. Denn so lange die Zunge gelb und unrein war, und der bittere oder faulichte Geschmack im Munde, welcher sich besonders des Morgens einfand, und der Ekel, welchen die Kranken von Zeit zu Zeit verspürten fortdaurete, so gab ich die Ipekakuanha auf folgende, nach des Herrn von Haller bekannt gemachten Methode: „Nimm ein und ein „halb Quentgen gepülverte Ipekakuanha ein halb „Loth Pomeranzenschaalen von Curassau, und ein

„halb

und des Abends, um den Schweiß zu befördern, ein Quent. Theriack mit 10 Gran vom flüchtigen Hirschhornsalze zu geben, auch dasselbe den folgenden Abend zu wiederholen. Er versichert zugleich daß er ofte dadurch die Krankheit gehoben, von welcher er befürchtet daß es die Vorboten dieses Fiebers gewesen wären, wovon der Kranke angesteckt sey. Was D. Pringle durch das Hirschhornsalz gethan, dieses habe ich mit einer KampferArzeney zu bewürken getrachtet. Oefter habe auch Hirschhorn-Salz zu meinen Arzeneyen gemischt.

„halb Quentgen Weinstein-Rahm, koche dieses alles „mit vier Unzen Wasser, biß ein Loth verkocht ist, „seihe es durch und füge ein Loth Meerzwiebelsaft „hinzu.„ Von diesem Tränklein ließ ich den Kranken, bey welchem noch obige Umstände vorhanden, alle Stunden 1 Eßlöffel voll, in Gesellschaft einer Schale Thee oder warmer Brühe so lange nehmen, biß einige mal Erbrechen gallichter faulichter Unreinigkeiten erfolgt waren. Die Wirkung dieser vortreflichen Zusammensetzung war nach meinem Urtheile nicht allein minder unangenehm, sondern auch in vielen Fällen heilsamer, als irgend eine andere. So bald die Wirkung dieses Mittels aufgehört hatte, gab ich die Potionem antiemeticam Riuerii mit Krausemünzen und Zimmt-Wasser vermischt, um den Magen einigermaßen wieder zu stärken. Bey einem mir sehr werthen Kranken, wo im Anfange der Krankheit die ausführenden Mittel waren versäumt worden, sah ich die Flecken den 8ten Tag wieder verschwinden, welche am 7ten Tage sich gezeigt hatten. Denn als

ich

ich Zeichen von häufigen Unreinigkeiten in den ersten Wegen bemerkte, so reichte ich ihm sogleich einen Trank aus Manna, Tamarinden-Mark, Rhabarber, Seignette-Salz, und dergleichen, welcher 6 bis 8 Stühle bewürkte, worauf die Flecken verschwanden und auch in der Folge kein Friesel zum Vorschein kam, ungeachtet das Fieber den höchsten Grad der Gewalt erreichte, und die Stühle äuserst stinkend, grün, schwarzgelb und dergleichen waren. Bey diesen Kranken endigte sich das Fieber durch häufigen Gebrauch des gesättigten Aufgusses der Fieber-Rinde mit dem Arabischen Gummi versetzt, worauf ein mäsiger, warmer und über den ganzen Körper zugleich ausgebreiteter Schweiß entstund, und der Puls freyer, weicher, und ruhiger wurde.

Oben angeführter Herr Strack hat noch am 14ten Tage dieser Krankheit ziemlich starke abführende Mittel gegeben, und dadurch viele Kranken gerettet, wie in seinem Buche de morbo cum petechiis mit mehreren zu lesen. Ich wende auch

nicht

nicht das geringste darwider ein, woferne die Ausführungen des fäulichten Zunders im Anfange der Krankheit sind versäumt worden, dem ungeachtet aber würde ich es niemals wagen, hitzige und drastische Arzneyen zu geben, wie Herr Strack S. 56 anpreißt, wo es heißt: Quare protinus Syrupum florum persicorum cum resinae jalappae et diagridii granis quinque die sexto iterumque proximo die exhibui. (*)

Be-

(*) Schon *Septalius* wuste, daß das Scammonium in faulen Fiebern schädlich seye, und diese Stelle verdient hier angemerkt zu werden (Siehe *Ludovici Septalii* mediolanensis medici clarissimi, animaduersionum et cautionum medicarum Libri novem &c. Dordrechtii apud Vincentium Caimax 1550. Libro V. pag. 100.) Scammonii vsum vt in biliosis omnibus febribus suspectum habere conuenit, et non nisi refracta illius caliditate mixtione aliorum medicamentorum refrigerantium, vt in electuario rosato Mesuae, et de succo rosarum, et admodum raro; ita in ardente febre omnino fugiendum censeo: haec enim febris magis, quam quaeuis alia, refrigerantia exposcit. Qua propter per cassiam, mannam, tamarindos subducere humores peccantes conueniet u. s. w. A. Z. 2ten Ausgabe.

Behutsamer geht Huxham zu Werke, wenn er S. 131 sich folgendermassen heraus läßt: „Ins-„gemein gebe ich am 8ten oder 9ten Tage ein ge-„lindes Laxier-Mittel, es sey denn, daß ich finde „wie ein Ausschlag zum Vorschein kommen wolle, „oder daß ein gelinder Schweiß es verbiete;„ und weiter unten: „Diese gelinden Purganzen um „diese Zeit in diesen Fiebern, habe seit vielen Jah-„ren her sehr nützlich befunden, aber ich protestire „wider alle Purgier-Mittel von Aloe, Scamo-„nium und Coloquinten. Diese sind in solchem „faulen aufgelöseten scharfen Blute mehr Gift, „als Arzneyen. Ein ieder, der solche Mittel ge-„braucht, solte zuerst die Därme seines Gehirns, „wenn er einige darinnen hat, reinigen.

Noch mehr, wenn iemand ohne Unterschied im Fleck-Fieber bey gegenwärtigem Durchfalle noch am 11ten oder 13ten Tage abführende Mittel geben würde, der setzt seinen Kranken in die augenscheinliche Todes-Gefahr. Denn diese Auslee-

rungen rauben noch mehr, die so sehr herunter gekommenen Kräfte, worauf Irrereden, Zittern, Hüpfen der Sehnen, und endlich der Tod erfolgt, hiervon habe öfftere Beyspiele gesehen, wenn ich zu spät gerufen worden, da dem entkräftenden Durchfalle Einhalt zu thun, oft unmöglich war. (*)

Im Gegentheile bemühete ich mich, dem entkräftenden Durchfalle in diesem Zeitraume Grenzen zu setzen, und den in den ersten Wegen, und Gedärmen noch rückständigen faulen Zunder durch antiseptica als China-Rinde, Serpentaria, Contrayerva, Salmiak, nebst Clistiren aus China-Rinden-Extrackte mit Molken, zu entkräften, welches

(*) Dieser Meynung ist Monro vollkommen. Er drücket sich über diese sehr richtige Bemerkung folgender massen aus; Unter den gefährlichsten Zufällen steht in der letzten Periode der Krankheit der Durchfall oben an, wenn die Stühle wider Willen erfolgen, entkräftend, eitrigt oder blutig sind, und einen faulen Geruch von sich geben, als welches alles Wirkungen einer Absterbung in den Därmen, und Anzeigen eines nahen Todes sind.

ches mir, der Vorsicht sey es gedankt! sehr oft gelungen ist. (*)

Die Aderlässe habe in diesen Fiebern sehr selten angewendet, es müsten denn Zeichen eines inflammatorischen Fiebers vorhanden gewesen seyn, und wenn ich auch bey einem harten Pulse die Aderlässe

(*) Herr D. Schleiß glaubt (S. am angef. Orte, S. 25) „daß der Durchfall blos von Erkältungen „herrühre, wenn die Schweißlöcher durch eine kalte „Luft jähling verschlossen würden.„ Ich getraue mir aber im Gegentheil zu behaupten, daß diese ermattenden Durchfälle keineswegs vom Erkälten allein herrühren, sondern alsdenn entstehen, wenn der fäulichte Zunder im Anfange der Krankheit nicht zeitig gnug ausgeführet worden, und diese Schärfe allein ist hinlänglich den Reitz in den Gedärmen zu verursachen und zu unterhalten. A. Z. 2ten Ausgabe.

Mit Recht sagt auch *Septalius* (l. c. Lib. III. pag. 83) si euacuare in fine (scil. febrium putridarum) medicamento tentaremus colliquatis humoribus bonis, et carnibus, et spiritibus exagitatis, ac excalefactis, *viribusque destructis*, aegrum praecipitem ageremus in mortem. A. Z. 2ten Ausgabe.

lässe verordnete, so war doch das Blut selten speckigt, sondern lose und locker. (*) Die Englischen Aerzte Pringle, Monro, Huxham, Lind, geben

(*) D. Schleiß am angeführten Orte S. 24. bestätiget diese Bemerkung wenn er sagt: bey manchen stellte sich die Art eines falschen Seitenstechens ein, bey etlichen ein röthlicher Auswurf, welche Umstände eine Aderlaß zu erfordern scheinen, die aber bey dieser Krankheit allezeit mehr Schaden als Nutzen verursacht hat, der Puls fängt endlich an zu sinken, und dieser ist bey dem sich einstellenden Irrereden, die gewisseste Anzeige des bösartigen Fiebers.

Dieser Meynung ist auch D. Lind (Siehe dessen oft angeführtes Buch S. 66) and indeed so much harm has been done there by the lancet, in the hands of such as have read only *Sydenham's* works, or authors who treat of inflammatory fevers only, that it is most adviseable for the inexperienced in such climates to abstain altogether from its use, and to trust the safety of their patients in such cases to *vomits* and early *application of blisters*, together with the *use of tartarum emeticum*, in small doses, or of other *antimonial medicines* of gentle operation, during the fever, and the barck upon its first remission. A. Z. 2ten Ausgabe.

ben von der Behutsamkeit des Aderlassens in diesen Fiebern ungemein schöne Regeln. Es sey mir erlaubt bey dieser Gelegenheit Huxhams eigene Worte (S. seinen Versuch von Fiebern Cap. 8.) hier anzuführen: „Aderlassen ist bis auf einen ge„wissen Grad bey starken und vollblütigen Leuten, „gemeiniglich erforderlich, ja nothwendig. Aus„serdem sinkt der Puls nach einer zweiten Aderlasse „öfters erstaunend, ia zuweilen nach der ersten, „und selbst wo ich dachte ich hätte zureichende „Anzeigen aus dem Pulse, zum zweytenmale zur Ader zu lassen. (*) Der berühmte Pringle sagt

(*) Noch an einem andern Orte sagt Huxham (S. Johann Huxhams Sammlung medicinischer Schriften von Fiebern, Kinderblattern ꝛc. nach der vermehrten LondnerAusgabe von 1764 aus dem Englischen übersetzt. Bremen, bey Förster 1765 in 8. Seite 117): Das Aderlassen in ansteckenden Krankheiten, wenn sie blos von einer Ansteckung entstanden, scheinet in der That unnöthig zu seyn. Denn die Ansteckung hat sich mit den Feuchtigkeiten genau vermischt, und durch Abzapfung einer kleinen Menge Bluts, wird man das ganze ange-

sagt eben dieses in seinen Bemerkungen über die Krankheiten der Armen Th. 3. S. 7. daß in dem zweiten Zeitraume der Krankheit starke Aderlässen insgemein tödtlich gewesen seyn, weil sie den Puls sinkend machen, und ein Irrereden hervorbringen.

Solte dieses nicht auch von den abführenden Mitteln bey der Höhe des Fiebers gelten müssen?

Bey sehr entkräfteten Kranken habe in dem weitgekommenen Zustande des Fiebers, wo kein Irrereden vorhanden war, sehr augenscheinliche gute Wirkungen vom Weine gesehen. Jedoch beobachtete ich sehr genau, was Pringle räth. Dieser scharfsichtige Beobachter sagt: (*)

angesteckte Blut wenig verbessern, und die Seuche wird doch wenig oder mehr wirksam seyn, man lasse Blut oder nicht. Sehr scharfsinnig ist noch, was S. 118 und 119 von der Gährung über diesen Punkt daselbst gesagt wird.

(*) Siehe John Pringle's Beobachtungen von den Krankheiten einer Armee u. s. w. Neue Ausgabe Altenburg bey Richter 1772. S. 372. A. Z. 2te Ausgabe.

Wenn ich die Kranken fragte, ob sie etwas Wein trinken wolten, und sie verlangten solchen bey gutem Verstande begierig, so bekam er ihnen mehrentheils recht gut. Wenn im Gegentheil die Kranken gezwungen wurden, Wein zu trinken, so folgte gemeiniglich Irrereden darauf. Oft habe ich mit Vergnügen die Danksagungen der armen Kranken für das herrliche Labsal, so ich ihnen im Weine gewähret, vernommen. Denn seit langer Zeit habe ich mich immer der Wahrnehmungen des Pringle's erinnert, (*) daß an diesem Fieber, Personen oft vor Mattigkeit gestorben, denen man, wenn das Fieber aufs höchste gekommen, eine Herzstärkung versagt hatte. Hier kan ich mich nicht enthalten, die eigenen Worte des Huxham über den nützlichen und höchstnöthigen Gebrauch des Weins in den schlimmsten Perioden unsers Fiebers anzuführen: „So wie diese Fieber sehr oft eine „lange Zeit anhalten, so sind unterstützende Ge-

„tränke

(*) Siehe Pringle's obangeführtes Buch S. 372 und 373. A. Z. 2ten Ausgabe.

„tränke und Speisen nothwendig, ohne welchen „der Kranke gewislich unterliegen würde.„

„In dieser und obengemeldten Absichten muß „ich einen guten Wein empfehlen, derselbe ist eine „edle, natürliche Herzstärkung und vielleicht hat „die Kunst kein besseres Mittel. Der Wein, weiß „ich ganz gewiß, ist bisweilen bey der höchsten „Staffel der Krankheit, und öfters bey deren „Abnehmen in den faulen bösartigen Fiebern, „vom größten Nutzen, besonders wenn er mit „Citronen oder Limoniensaft gesäuert ist, und so „weiter„ (S. S. 141.)

Unter allen Mitteln die in diesen Krankheiten gebraucht zu werden, von den Schriftstellern ange- rühmt worden, übertrift nichts die göttliche Kraft der Fieber-Rinde, die ich größtentheils mit dem besten Erfolge gegeben habe. (*) Meine Art diese

(*) Siehe Lind's obangeführtes Buch S. 173. A. d. 2ten Ausgabe.

Rinde zu reichen, ist ein gesättigtes Dekokt, dem ich nach Beschaffenheit der Umstände Vitriol-Säure, Citronen-Syrup, mixtura simplex, Campfer mit Zucker verrieben, und dergleichen beymischte. Ich habe von ieher auf die antiseptische Kraft dieser Riude mein größtes Vertrauen gesetzt, und ich bin in meiner Hofnung nicht betrogen worden, denn ich fand die Rinde allezeit von besserer Würkung, als irgend ein anderes Mittel. In schweren und bedenklichen Fällen verband ich das Dekokt der Rinde noch mit einem oder dem andern Quentgen vom Extrackte (extractum corticis peruviani) Auch wurde nach Pringle's Anleitung bißweilen die Virginische Schlangen-Wurzel, und Contrayerva-Wurzel zugesetzt. Bey Durchfällen verband ich mit der Rinde auch die Saleb-Wurzel, die Simarube, das arabische Gummi. Wenn das Odemholen schwer war, den Meerzwiebel-Saft, auch wohl hin und wieder den Güldischen-Spießglaßschwefel vom letzten Niederschlage, bisweilen auch Hirschhorn-Salz. Ueberhaupt

kenne

kenne ich keine grössern Mittel, und welche mich selten verlassen haben, wenn die Krankheit am höchsten gestiegen, als China-Rinde, Campher, Wein, Weinstein-Rahm, Vitriol-Säure und Spanische-Fliegen-Pflaster. (*) Der Puls, welcher zappelnd,

(*) Verschiedene Aerzte und Schriftsteller wollen behaupten, daß der Gebrauch der Spanischen Fliegen-Pflaster bey faulichten Fiebern mehr schädlich als nützlich wären, weil die in die Säfte gedrungenen flüchtigen harnsalzartigen Theile der spanischen Fliegen, die Auflösung der Säfte bewürkten. Dieser Meynug ist auch oft angeführter Herr D. Schleiß (Siehe dessen oft angeführtes Buch S. 51) alwo er den Gebrauch der Spanischen Fliegen gänzlich verwirft, ohne die Ursachen davon anzugeben. Ich meines Orts habe niemalen, oder doch selten von den Gebrauch des Zugpflasters Schaden entstehen sehen, ja! ich getraue mir vielmehr zu behaupten, daß die durch die Fäulniß sehr erschlappten Fibern und Nerven kräftig von den spanischen Fliegen gereitzt, und gestärkt werden. Wird nicht gröstentheils durch den Gebrauch dieser Pflaster die Lebenskraft unterstützt, der gesunkene, matte, kleine Puls, völler, stärker langsamer? meiner Meynung ist auch Lind, am oft angeführten Orte S. 56.

klein und niedergedrückt war, hob sich darnach, wurde nach und nach völler, die Haut bekam gute warme Feuchtigkeit, das Leichenhafte verschwand aus dem Gesichte, die Sprache wurde freyer, die trüben halb gebrochenen Augen munterer, und die gewünschte Besserung erfolgte augenscheinlich.

Frey-

56. He seldom applied blisters, until the patient was commatose, and then he found good effects from them, und weiter unten: a more early application of blisters, in such low fevers, is also adviseable. A. Z. 2ten Ausgabe.

Diese Meynung begünstiget folgende Stelle: (Siehe D. Hirschels medicinische Nebenstunden S. 80.) Sollte nicht der früh angewandte Gebrauch dieser Mittel, die Krankheits-Materie nach diesen Orten, wo sonst bey Krankheiten Geschwüre als in den Ohren besonders, zu entstehen pflegen, hinziehen? und derselben dadurch einen Ausfluß verschaffen? Sollte dieses nicht ein Weg seyn, den uns die Natur selbst anzeiget? Wer weiß ob Herr Strack die rheumatischen Schmerzen der Glieder gesehen, wenn er die Blasen-Mittel gebraucht hätte, die er bey seinen Kranken gar nicht anzuwenden pflegte, deren grosser Nutzen aber doch bey diesen Krankheiten sehr einleuchtend ist.

Freylich gehören zu diesen herrlichen Mitteln auch die übrigen Bequemlichkeiten, als frische Luft, gutes Lager, bisweilen eine herzstärkende Speise und dergleichen.

Die schöne Beobachtung welche de Haen aus dem Hippocrates anführt: (*) Quibus in febre

(*) S. ANTONII DE HAEN Theſes ſiſtentes febrium diuiſiones natamque ea de cauſſa de miliaribus ac petechiis caeterisque febrilibus exanthematibus diſſert. &c. Edit. alter. Vindobon. apud Trattner 1769. S. 42. n. 4. Ueber die harten Worte, welche der Herr de Haen in dieser diſſert. S. 34. 35. den deutschen Aerzten vorlegt, wünschte ich weitläuftiger mich heraus lassen zu können. Ich muß aber diesen Herrn hier gleichsam nur im Vorbeygehen sagen, daß durch meine kühlende Cur-Methode, diese Beschuldigungen: petechiae ita deſcriptae, ſintne naturae, an artis opus? S. 35. petechialis morbus naturae opus ſane non eſt. Quid ergo eſt? Somniatae malignitatis effectus, mich gewiß nicht treffen. Denn ich habe weder nach den Worten des Sydenhams S. 38. Cardiaca noch alexipharmaca gebraucht, auch keine heissen Stuben noch Einwickelungen in Federbetten, noch weni-

continua pustulae toto in corpore excitantur, lethale; nisi superueniat apostema atque his circa aures maxime fieri consueuit, habe ich ebenfalls einigemal zu bemerken das Glück gehabt.

Ein Mann, von mittlern Jahren, in Grossen-Rudstedt war, als ich ihn den eilften Hornung sahe, ganz mit Peteschen übersäet. Ich erinnerte mich nicht, dergleichen häufige Flecken bey irgend einem Kranken den ich vorher zu besorgen gehabt hatte, gesehen zu haben, weswegen ich auch den Anverwandten meine Bedenklichkeiten über diesen Umstand äusserte, und dem Wund-Arzte auftrug, auf den Ausgang dieser Krankheit, besonders Acht zu haben. Nach einigen Tagen berichtete mir der fleisige

weniger lapis de goa, puluis bezoardicus, Essentia alexipharm. &c. empfohlen. Sind die Peteschen, welche ohne häufige Bett-Wärme, Stuben-Wärme, irgend einer Arzney, warme Getränke und dergleichen, bey Armen, welche auf dem Boden, in Jenner, Hornung und März unter dem Dache krank liegen, artis oder naturae opus? ist hier wohl somniatae malignitatis effectus?

fleißige und unermüdete Wund-Arzt des Orts, daß dieser Kranke starke Ohren-Geschwülste hätte. Ich befahl erweichende Aufschläge, und das Eröfnen dieser Geschwülste mit der Lanzette, so bald sich Zeichen der Eiterung einfänden. Dieses alles wurde befolgt; die Geschwüre gaben sehr häufigen Eiter, und der Mann ist genesen.

Eine arme Frau unter den funfzehen Kranken so ich in einem einzigen Hause (wie oben gemeldet) in hiesiger Jakobs-Vorstadt zu besorgen hatte, bekam am 14ten Tage ihrer Krankheit das weisse Friesel (exanthemata miliaria) an der Stirne, Händen, Schenkeln, und dergleichen ungewöhnlichen Orten, in einer unglaublichen Menge. Am 17ten Tage fand sich heftiges Irrereden und ein delirium ferox ein, daß ihr auch die Hände und Füsse musten gebunden werden. Als ich sie am 18ten Tage Vormittags besuchte, lag sie zwar still, hatte aber das vollkommene Ansehen eines Sterbenden, und ich sahe eine sehr starke harte Geschwulst hinter dem

linken

linken Ohr, welche violet von Farbe, und sich bis nach dem linken Backen zu erstreckte. (*) Der schlimmen Zufälle ungeachtet, ließ ich Säckgen mit erweichenden Kräutern (species emollientes) in warme Milch getunkt, und wieder ausgedruckt, fleißig aufschlagen. In der Nacht verschwand die Geschwulst und das Delirium fieng sich von neuem an. Mit Mühe brachte man dieser Kranken einige Untzen Campher-Milch ein, sie wurde hierauf ruhiger, die Geschwulst fand sich von neuem ein, weswegen ich auch die vorigen Aufschläge wieder verordnete. Nach einigen Tagen eröfnete sich der Absceß durch das Ohr, welches eine grosse Menge stinkenden Eiters von sich gab. Die Geschwulst verlohr sich, und die Kranke wurde nach dem fleißigen Gebrauche der Fieber-Rinde völlig gesund.

Etwas

(*) Siehe Tissot avis au peuple &c. pag. 182. D'autres fois il se fait des depôts dans les glandes qui sont aux aines, sous les aisselles, entre les oreilles et la machoire, où il se forme une gangrène dans quelque partie, aux pieds aux mains &c. A. Z. 2ten Ausgabe.

Etwas weniges von Vorbauungs-Mitteln in den herrschenden Fleck- und Friesel-Fiebern hier anzuzeigen, habe zu gleicher Zeit für meine Schuldigkeit erachtet, als welches hauptsächlich mit meinem Endzwecke, diese Bogen öffentlich erscheinen zu lassen, überein kommt. Ich werde mich so viel als möglich kurz fassen, und einiges von der Diät der Kranken hin und wieder mit beyfügen.

Von der Reinigkeit der Luft, und der öftern Erneuerung derselben, habe ich schon oben gesagt. Dieses geschiehet am besten, wenn man die Thüren einige Minuten aufmacht. Sollte dieses aber nicht so oft geschehen können, so ist nöthig, daß man in den Stuben bißweilen mit gutem Wein-Eßig sprenge, auch mit Agtstein-Pulver, ja selbsten mit Schieß-Pulver, (wenn keine Verguldungen in dem Zimmer oder der Stube sind,) Wachholder-Beeren, und dergleichen, räuchere, denn die eingeschlossene Luft wird sehr leicht pestilenzialisch, wie Heuermann in seinen medicinischen Beobach-

tungen bemerket, auch der Herr Leib-Arzt Zimmermann in seinem Buche von der Erfahrung in der Arzneykunst, davon eine sehr tragische Geschichte, so sich im Fort Williams im Königreiche Calecut in einem Gefängnisse, das schwarze Loch genannt, zugetragen hat, erzählet.

Alle Schriftsteller so die Diätetik abgehandelt haben, rühmen eine frische, in den Stuben oft erneuerte Luft, als eine zur Gesundheit höchstnothwendige Sache an. Kohlendämpfe sind in Wohn- und Schlaf-Stuben höchst schädlich, auch müssen die Nachtstühle fleißig und oft ausgeleeret werden, denn die stinkenden Stühle der Kranken verbreiten die Ansteckung.

Höchstnöthig ist, daß man die Verdauungs-Kräfte durch Ueberladungen des Magens nicht schwäche; sich für vielem Fleisch-Essen hüte, dagegen aber viele Gewächse, vor allen aber saftige, als Kohl, Mähren, Pastinaken, Petersilgen-Wurzeln, Spinat, Sellery, gekochten Reiß mit Wein-Eßig,

oder

oder Rhein-Wein, oder Citronen-Säure vermischt häufiger esse, als Eyer, Kuchen, Backwerk und dergleichen. Wein-Eßig ist schon an und für sich ein Arzney-Mittel. Hierzu gehören, Rhein-Wein, cremor Tartari oder Weinstein-Rahm mit Zucker vermischt, welches leztere die Cruditäten im Magen verbessert, und fortschaft, wenn alle Tage oder wie es die Nothdurft erheischt, bisweilen ein Thee-Löffel voll genommen wird. Butter-Milch und die sogenannte saure Milch, ist für Kranke ein grosses Labsal, und für annoch gesunde eine heilsame Speise, weil die in diesen Dingen verborgene Säure, dem faulen Zunder in den ersten Wegen kräftig widersteht. Hieher gehört auch der saure Molken, als ein heilsames Getränk für Kranke und der freye Gebrauch der Zitronen in Rhein-Wein bey Vermögenden, auch sind die gemeinsten säuerlichen Speisen, als Sauerkraut Compos oder Kumst-Kraut, Saure-Gurken, Hering mit Eßig, nebst rohen und gekochten Baum-Früchten, als gesunde Speisen anzuempfehlen.

Eben

Eben diese Tugend hat der Rhein-Wein und Franken-Wein, denn durch den mäßigen Gebrauch desselben, werden sowohl die Verdauungs-Kräfte gestärkt, die Ausdünstung unterhalten, als auch der Entstehung des faulen Zunders in den ersten Wegen, widerstanden. (*)

Von

(*) Von dieser Materie Siehe des neuen hamburgischen Magazins eilften Band, und Herrn Prof. Gettingers in Erfurt kürzlich herausgegebene Schrift: de febribus ab initio fere mensis decembris 1771. per annum 1772 huc usque Erfordiae inque eius confiniis epidemice grassantibus &c. und Herr D. Schleiß sagt in seinem angeführten Buche S. 31. In dem lang anhaltenden Zustand der schwachen Stimme und Mattigkeit der Glieder, seufzen endlich die Kranken nach etwas herzstärkendem, und nichts ist ihnen angenehmer, als Wein, und ob sie sich schon nach keiner Speise sehnen, so werden sie doch ein wenig Panade, deme ein wenig Wein zugemischt ist, mit Appetit geniessen. An einem andern Orte (S. 55.) sagt dieser Schriftsteller: Die beste Labung, die angenehmste Herzstärkung ist der Rhein- oder Mosel-Wein. Man kann nicht glauben, mit welcher Sehnsucht, mit welchem Dank, auch diejenigen, die sonsten keinen

Von dem Schaden des Aderlassens bey dem Anfange der iezigen Krankheiten, habe ich oben schon etwas gemeldet. (*) Wer hingegen gewohnt wäre im Frühlinge und Herbste zur Ader zu lassen, dem ist es unverwehrt; nur bey schon gegenwärtiger Unpäßlichkeit ist es allezeit heilsamer und sicherer, erst einen vernünftigen Arzt dieserhalb um Rath zu fragen, als ohne Noth Blut zu lassen, oder solches Preservatorie zu thun; wie ein unwissender Quaksalber in hiesigen Landen, ohne Unterschied räth. Ungleich weniger schaden gelind abführende, und den Magen von Unreinigkeiten befreyende, gelinde

keinen Wein vertragen können, denselbigen annehmen und verlangen, ja ich kan mich auch rühmen, daß ich hiermit hundert Leute, deren letzten Athenzug schon jeder erwartete, blos durch den Wein so zu sagen wieder erwecket. A. Z. 2ten Ausgabe.

(*) Bey allen dergleichen Fiebern ist das Aderlassen unumgänglich schädlich, welches Lind a. a. Orte S. 55. auch angemerkt: Those who were very plethoric were bled: but this operation gave only an momentary relief to the pains of the head and back. A. Z. 2ten Ausgabe.

linde Laxier-Mittel aus Tamarinden, Manna, Rhabarber, Weinstein-Rahm und dergleichen, nur kein Jalappen-Harz und Scammonium wie ich oben schon erinnert.

Daß man in KrankenStuben nie den Speichel verschlucken, sondern so oft als nöthig auswerfen muß, ist eine sehr bekannte Sache.

In dem Wochenblatte einer gewissen benachbarten Stadt, wird unter andern angepriesen: wenn die Flecken nicht rucken wollen, und der Patiente Angst und Brennen auf der Brust bemerkete, so könnten etliche Doses von nachstehenden Pulver genommen werden: Rc. Lap. 69, ppt. antimon. diaphor. ſuccin. ppt. Nitr, depur. Cinabr. nativ. Hungar. ppt. aa ſcr. (*) An diesem herrlichen

(*) Der V. dieser Nachrichten hat nach der Zeit für gut befunden, eine Antwort in eben diesen Wochenblate gegen mich abdrucken zu lassen, (S. Rudolstädtische wöchentl. Anzeigen und Nachrichten 38 St. Dienstags den 15. Octobr. 1772. welche folgendermaßen lautet: In dem neunten Stück der Rudol-

lichen Pulver werden die Kranken rasch dahin sterben, zumal wenn der Verfasser glaubt, daß die Fle-

Rudolstädtischen wöchentlichen Anzeigen, fande sich ein Menschenfreund aus besondern Ursachen bewogen, eine kurze Anweisung, wie man sich bey dem angesponnenen FleckFieber zu verhalten hätte, und wie dasselbe am kürzesten und leichtesten zu curiren sey, drucken zu lassen. Hierüber hat sich wider alles Vermuthen der H. D. Buchholtz zu Weimar in seinem Tractat, welcher den Titul führt: Nachricht von dem jetzt herrschenden Fleck- und FrieselFiebern pag. 44. seqq. aufgehalten und die ganze Cur-Art verworfen, wie auch in dem 40sten Stück der jenaischen gelehrten Zeitungen dieses Jahres solches geschehen ist. Da aber mit Beyfall berühmter Medicorum, als des Hofmanns, Stahls, Tralles, Alberti, Schellhammers, diese Curart also eingerichtet ist, daß sich an hiesigen Ort darvon ein guter Nutzen gezeiget, (*) selbige auch

(*) Den Nutzen an Geneseten, welche durch diese Curart von dem Verf. sind geheilet worden, wird wohl lediglich, auf die Rechnung der gütigen Natur geschrieben werden müssen. Ich will nichts weiter dagegen antworten, sondern nur diesen Menschenfreund auf sein

cken nothwendig wären, und deswegen rücken müßten. Hier wird gewiß die Fäulniß eher vermehret, als vermindert werden. Eben so unzuläng-

lich

auch von dem Sanitaets-Collegio zu Berlin, wie in den Streliziſchen Anzeigen im 16ten Stück, angeführet und so gar vorgeschrieben worden, so hätte man wünschen mögen, daß gedachter Herr D. ohne gegründete Ursache sich über sothane Curart zum Nachtheil sothanen Menschen-Freundes nicht ungebührlich aufgehalten, sondern vielmehr solcher sich selber zum Behuf seiner ihm anvertrauten Kranken bedienet hätte.

sein Gewissen fragen: ob es nothwendig sey; daß die Flecken rücken müssen? als wozu derselbe das herrliche Pulver aus Säurebrechenden Mitteln vorschlägt. Jeder vernünftige Arzt wird durch eröfnende Mittel und Antiseptika die Flecken zu verdringen suchen, und der V. will haben, daß solche rücken sollen. (*) Der Herr V. belie-

be

(*) daß die Flecken nicht kritisch sind, habe ich schon oben gesagt, und dieses beweiset auch die Beobachtung des Hern D. Schleiß (Siehe kurze und gründliche Anweisung wie die dermalen an so vielen Orten Deutschlands grasſirende

lich ist das andere Mittel aus 3 Loth infuso chinae aquoso und ein halb Loth von der anima rhabarbari wovon alle 2-3 Stunden ein Eßlöffel voll

be in des oft angeführten John Pringle's Buche S. 451. nachzulesen, so wird derselbe finden, daß die präparirten Krebs-Augen die Fäulniß eher vermehren als vermindern. Eben so schadet nach des Herrn Hofrath Delius in Erlangen kürzlich herausgegebenen Streitschrift der Salpeter in faulichten und Gallenfiebern. (wie ich denn auch dieses aus der Erfahrung weiß.) Und wozu werden endlich der Zinnober das schweißtreibende Spießglas, und der präparirte Agtstein nutzen? Siehe Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen u. s. w. 14tes Stück den 1sten Februarius 1773.

sirende bösartige Fieber am besten zu heilen seyen, und wie man sich hievon am besten bewahren kan; theils aus eigner Erfahrung thels aus den besten Schriftstellern zusammen getragen von Bernhard Joseph Schleiß, der W. und A. G. Doctor zu Sulzbach, Nürnberg bey George Peter Monath 1772. S. 33.) wo er sagt: sie (die Flecken) sind niemals kritisch, und können auch nicht allezeit unter die tödtlichen Zeichen gerechnet werden u. s. w. A. Z. 2ten Ausgabe.

zu nehmen, angepriesen wird. Ich meines Orts würde eine solche Portion vom 3 ½ Loth dieser Mischung, auf einmal nehmen lassen, und anstatt der Rhabarber-Tropfen, Spiritum Vitrioli hinzuthun. Wenn doch mehrere Aerzte den TRALLES de remediis terreis lesen wolten!

Ungleich besser ist, was über den berührten Gegenstand, Herr D. Königsdörfer, in dem gemeinschaflichen Gutachten, über die sich itzt äussernde Krankheit, mit dem besten Grunde sagt: „Das Hauptwerk des diätetischen Verhaltens bey den Kranken, heißt es, ist darein zusetzen, daß sie zum Essen nicht genöthiget, und für heissen Stuben, für gezwungener Warmhaltung im Bette, und für den gewohnten Vorurtheilen, die Schweisse recht zu treiben, ärger als für einen ansteckenden Gifte gewarnet und gehütet werden. Wer nur die geringste Fähigkeit zu urtheilen besitzt, wird sonder Zweifel vorher einsehen, daß bey wärmerer Witterung mehrere Krankheiten entstehen können, und doch beweißt er keine Ein-

sicht

sicht, seine eigene durch ein kühles Verhalten zu überwinden, oder wenigstens nicht zu verbreiten. Sollten Ausschläge auf der Haut sich zeigen, als Friesel und dergleichen, so hat man nicht Ursache sich dadurch irre machen zu lassen, und die vorgeschlagene Cur-Art zu ändern, sondern ohne Bedenken damit fortzufahren, und keine absorbirenden Mittel zu geben welche nur die Fäulniß vermehren.„ (*)

(*) Hierher können auch mit Recht die sogenannten Temperier-Pulver aus absorbirenden Erden und Salpeter gerechnet werden. Denn der Salpeter gehöret in Faulen-Fiebern keinesweges unter die antiphlogistischen Mittel, weil derselbe auflöset, das faule miasma aus den ersten Wegen in das Blut führt, die festen Theile schwächt, welche doch bey Faulen-Fiebern gestärkt werden müssen, und auf solche Weise den nöthigen Reitz dieser festen Theile vermindert. Im Gegentheil sind die sauren dichtmachenden antiphlogistischen Mittel, (*) als Weinstein-Rahm, Vitriol-Säure und dergleichen hier von ungleich besserer Würkung.

(*) Hierher gehört, auch, was ich oben aus des D. James Lind's schönen Buche vom Alaun gesagt habe, mit allem Rechte. A. Z. 2ten Ausgabe.

Im März Monat fiengen auch die Masern an, in hiesiger Stadt unter Erwachsenen und Kindern ziemlich häufig zu werden, jedoch ist bis anjetzo niemand daran verstorben. Unser verdienstvoller Leib-Arzt, Herr Hofrath D. Hufeland, hat einigemal mit de Haen (*) das Maser-Fieber beobachtet, ohne daß die Masern wären zum Vorschein gekommen.

Bey einer Adelichen Dame wurde aus einen Maser-Fieber ein dreytägiges, und die Masern kamen endlich noch am 21ten Tage drauf zum Vorschein.

(*) Loco citato pag. 109. Tempore morbillorum epidemicorum vt et eo variolarum, frequentes sunt febres morbillosae, ac variolosae; ita nimirum vocatae, quod febres hae eodem modo, iisdemque cum Symptomatibus, decurrant, ac si efflorescentiae hae subsequuturae forent, nec subsequuntur tamen.

Nach-

Nachtrag zu der Nachricht von dem herrschenden Fleck- und Friesel-Fieber.

Obbeschriebene Nachrichten gehen biß in die Mitte des April-Monats 1772. Da ich nun in der Folge noch ein und das andere bemerkenswerthe aufgezeichnet, so sey es erlaubt, diese Bemerkungen in diesen Nachtrage einen geehrtem Publikum vorzulegen.

Ich habe schon oben gesagt, daß der Mangel an Lebensmitteln eine der vorzüglichsten Ursachen dieser Krankheit war, und dieses bestätigt sich auch darinn, daß so bald wir frische Gewächse, und mehrere Nahrungsmittel im Frühjahre und Sommer erhielten, so wurden auch der Kranken weniger. Um ein grosses wurde dieses Uebel auch durch

die menschenfreundlichen und preißwürdigen Anstalten einer hochpreißlichen General-Policey-Direction und Armen-Commißion vermindert, da den Armen während des grösten Mangels, unentgeldlich das nöthige Brod ausgetheilet wurde. Da nun die Erndte so ziemlich ergiebig ausfiel, so hörte endlich mit dem Ende des 1772 Jahres diese so fürchterliche Krankheit gänzlich auf. (*)

In

(*) Daß die Theurung der Lebensmittel, und der Mangel gewohnter Speisen einen grossen Antheil an dergleichen Krankheiten haben, beweiset eine Stelle aus des oft belobten *James Lind's* Buche (S. 178.) wenn er von der 1764 zu Neapel geherrschten Epidemie folgendes erzehlet: In the months of April and may, the scarcity was so great, that the poor people tore up the grass and green corn for subsistence and fed on every thing in which they supposed there was any nourishment.

A malignant fever came on, and raged with more violence, as the famine increased. Hunger drove multitudes of people from the country to the capital, in hopes of being better able to procure subsistence there. The city became more

Neben andern in die Sinne fallenden Ursachen dieser Krankheit, geben die meisten Schriftsteller, den Mangel an den gewöhnlichen Nothwendigkeiten hauptsächlich zu einer Ursache an. Der sehr geschickte und gelehrte Lehrer der Arzney-Wissenschaft mein schätzbarer Freund Herr Mayer in Jena schreibt davon folgender massen: (*) „Es kostete nicht viel Mühe, auf eine um sich greifende Epidemie zu schliessen, weil die Witterung des ganzen Sommers unge-

mein

more and more crouded, and every day numbers dropped down dead in the streets.

Aehnliche Gedanken hat Monro (Siehe Zusätze zu des Herrn Donald Monro's D. u. s. w. Beschreibung der Krankheiten welche in den brittischen Feldlazarethen in Deutschland vom Jannar 1761 biß zum März 1763 am häufigsten gewesen sind, von Herrn Begue de Presle 2ter Band Altenburg bey Richter 1771. S. 62. 63.

(*) Siehe D. Christian Theophilus Mayers der Arzneykunst öffentlichen Lehrers auf der jenaischen Akademie Abriß der Epidemie zu Jena u. s. w. Jena bey Hartung 1772. (S. 10.)

mein bedenklich war. Wir hatten warme Tage und meistens kalte Nächte. War die Ausdünstung den Tag über durch die Wärme vermehret worden, so wurde dieselbe um so mehr durch die kalte und gemeiniglich feuchte Abend- und Nachtluft wieder gehemmt und verringert. Der Mangel und die von Tag zu Tag zunehmende Theurung verstattete keineswegs eine gute Wahl der Nahrungsmittel und die traurigen Aussichten in die folgenden Tage bey einem unfruchtbaren Jahre vermehrten den Kummer des leidenden Bürgers. Es musten also nothwendig unter diesen Umständen die Geschäfte des Cörpers in eine gar merkliche Unordnung gerathen, der Cörper wurde ganz unvermerkt zu einem solchen herrschenden Uebel zubereitet, u. s. w.,,

Aehnliche Gedanken äusert der oft belobte Herr Bernhard Joseph Schleiß: „Die durch die jählinge Theurung ausgebreitete Nothwendigkeit, alle Gattungen verderblicher Speisen zu geniessen ja

den Genuß des aus andern Ländern hergebrachten zum Theil ganz verdorbenen Korns, die um den September jähling eingefallene Wärme, die gewesenen und an manchen Orten noch anhaltenden dermaligen Mangel an vergohrnen oder auch den Gebrauch der übel zubereiteten Getränke, u. s. w. so werden wir leicht errathen, warum jene Gegenden, jene Städte Deutschlands dermalen am meisten mit solchen ansteckenden Fiebern heimgesuchet werden, und wie grosse Ursachen eine noch davon befreyete Gegend die Fortpflanzung dieser Krankheit zu befürchten habe.„

In den Monaten Junius und Julius gesellte sich zu diesem Faulfieber öfter ein Entzündungs-Fieber, welches eine oder die andere Aderlässe erforderte. Der harte Puls schien dieses zu verlangen und ich fand nicht selten das Blut mit einer Speckhaut (crusta inflammatoria) überzogen. Bey dergleichen Kranken verordnete ich die Aderlässe, ehe ich ausführende, besonders Brechmittel, reichte.

Bey vielen fand sich zu gleicher Zeit eine Entzündung in der Leber mit ein. Die in die Sinnen fallenden Zeichen waren folgende: Ein starkes Fieber, schweres Athemholen, ein heftiger Schmerz in der rechten Seite unter den kurzen Rippen in der Gegend der Leber, worauf oft der Kranke um sich Linderung zu schaffen die Hand legte u. s. w. Folgenden Fall habe davon aufgezeichnet.

Ein junger starker Mensch, welcher vermöge seiner Handthierung oft genöthiget war, allen ungestümen Witterungen auf Reisen sich blos zu stellen, verfiel nach einer sehr beschwerlichen Reise in eine Krankheit, die anfänglich den Anschein eines Fluß- oder Catharrhal-Fiebers hatte. Der Kranke spürte endlich unter den Rippen in der Gegend der Leber einen brennenden stechenden Schmerz, mit einem geschwinden inflammatorischen Pulse. Es wurde ihm zur Ader gelassen, um den weitern Folgen der vermutheten Entzündung vorzubeugen. Des andern Tages hatten sich die schmerzhaften Empfin-

pfindungen in der Gegend der Leber vermehret, und ich ließ ihm mein gewöhnliches gelindes Zugpflaster aus 3 theilen Meliloten und einem Theile spanischen Fliegen: Pflaster zusammen gesetzt (emplastrum epispasticum) auf die schmerzhafte Stelle legen, allein der Kranke konnte dieses Pflaster nicht vertragen, weil es die Schmerzen vermehrte. Es wurde dagegen neben andern dienlichen ausleerenden Mitteln aus Tamarinden, Manna, Weinstein-Rahm, Rhabarber und dergleichen, ein erweichender Breyumschlag öfter gewärmt auf den leidenden Theil übergelegt, worauf sich der Schmerz legte. Nach dem 9ten Tage kam ein weisser Friesel zum Vorschein, wobey ich häufig China-Infusum reichte, und das Friesel endigte sich mit einem eyterigten Durchfalle, worauf dieser Kranke nach und nach besser wurde.

Das so genannte gelbe Fieber der Amerikaner, (yellow fever) welches D. Lind, Rouppe, Poissonniere u. a. m. beschreiben, habe bey die-

ser Epidemie zwey mal zu beobachten Gelegenheit gehabt, wovon ich einige Fälle, erzehlen will. Ein Hirte fiel in diese Krankheit, und da dessen Frau acht Tage lang vergebens auf Besserung gewartet, so ließ sie mich endlich rufen. Ich fand unter andern betrübten Zeichen den ganzen Cörper mit einer gelben Farbe überzogen, so wie auch selbst das Weiße in den Augen diese Farbe hatte. Der Kranke lag in einem stillen Delirium vor sich hin, und verlangte nichts. Die Frau erzehlete, daß der Kranke schon am 4ten Tage an den Armen Flecken wie Flöhbisse gehabt, und daß er sich einigemal gebrochen, und dieses wäre pechschwarz gewesen, auch hätte er an eben dem Tage stark aus der Nase geblutet, desgleichen wäre der Abgang durch den After von schwarzer Farbe gewesen. Der Puls war sehr niedrig und geschwind, und der Kranke schwitzte unaufhörlich einen sehr stinkenden Schweiß. Ich verordnete ihm aufgelöste Manna mit Tamarinden-Mark, und einen Aufguß von China-Rinde, wechselsweise mit jenem Tranke zu nehmen. Auch

ließ

ließ ich häufig Vitriol-Säure in sein Getränke mischen. Des andern Tages fand ich diesen Mann um nichts besser, im Gegentheil hatte sich ein Hüpfen der Sehnen und ein stärkerer Stupor eingefunden, wozu noch der Abgang des schwarzen Unraths ohne Bewustseyn des Kranken sich gesellete, und welcher von einem unerträglichen Gestanke war. Dieser Mann starb noch denselben Abend am 9ten Tage. (*)

Eine

(*) Siehe *Joann. Nathan. Pezoldi* M. D. de prognosi in febribus acutis specimen semioticum Lipsiae 1771. §. 30. Icterus, qui in Indiae occidentalis regionibus, sub Zona torrida sitis, febri acutissimae, quae flauae nomen inde habet frequentius se jungit et in nostris etiam regionibus, putridis febribus non raro superuenit, putridam humorum imprimis bilis dissolutionem cum concauae partis hepatis vel ductus choledochi inflammatione junctam indicat, et aegrum summo in periculo esse significat &c. Siehe auch D. James Lind's oftbelobtes Buch: An Essay on diseases &c. pag. 121. 122. 123. alwo D. Rouppe die Zeichen dieser Krankheit so meisterlich schildert.

Eine Wittwe von 50 Jahren verfiel in eben diese Krankheit, wobey ich auch diese gelbe Farbe wie im vorhergehenden Falle gesagt worden, beobachtete. Diese Frau hatte mich sogleich den vierten Tag nach dem Anfalle ruffen lassen. Der Anfang wurde mit einem Brechmittel gemacht, worauf aber kein Erbrechen einer schwärzen Materie erfolgte. Oben beschriebene Mittel, so ich dem Hirten gegeben, wurden auch dieser äuserst schwachen Person gereicht, und sie genaß nach 14 Tagen. Schon am zehenden Tage verlor sich die gelbe Farbe der Haut, hingegen wurde der Urin am eilften Tage dunkelgelb wie er bey denenjenigen, so die Gelbsucht in einem hohen Grade haben, zu seyn pflegt.

Die hinterlassene Wittwe des nur beschriebenen Hirten, verfiel 8 Tage nach dem Tode des Mannes in ein heftiges Fieber. Sie gestund mir, daß sie bey 3 bis 4 Monaten schwanger sey, worauf ich weiter nichts antwortete, im Herzen aber,

ihrer

ihrer noch lebenden sechs armen Kinder wegen, desto mehr bekümmert war. Die faulichte Auflösung des Blutes war dergestalt gros, daß sie zu drey verschiedenen malen Anfälle vom heftigsten Nasenbluten auszustehen hatte, welchem kaum Grenzen zu setzen möglich war. Das Salchowische Bleywasser wurde hier vergebens angewendet. Desto kräftiger wieß sich eine Auflösung des Salmiaks mit Wasser, als worinnen vierfach zusammen gelegte Lappen eingetunkt, und eiskalt auf die Stirne und das Genicke aufgeschlagen wurden. Der gesättigte Aufguß der China-Rinde mit Vitriolsäure vermischt, wurde häufig genommen, und das Getränke mit eben dieser Mineralsäure häufig gesäuert. Am 7ten Tage der Krankheit, da die Petechien zum Vorschein kamen, erfolgte endlich auch ein abortus, wodurch die Entkräftung auf das höchste stieg. Die äuserste Armuth, der Kummer über das Absterben des Mannes, und dergleichen, machten den Jammervollen Zustand dieser Beklagenswerthen vollkommen. Es wurde der-

selben der Aufguß der China-Rinde, mit Serpentaria versetzt gereicht und darneben eine stärkende Saamen-Milch verordnet. Alle Stunden wurde derselben das Gesicht mit Rheinwein gewaschen, um die Lebensgeister zu erquicken. Die Kranke schien sich durch diese Mittel zu erholen, allein am eilften Tage der Krankheit, kam der weisse Friesel (exanthemata miliaria) zum Vorschein. Die China-Infusion wurde fortgegeben, und an statt der Saamen-Milch ein Julep aus Hindbeersyrup mit Vitriol-Geist vermischt, gereicht. Diese Mittel verursachten, daß diese äuserst ermattet gewesene Frau, am funfzehenden Tage schon wieder im Bette aufrecht sitzen konnte.

Eine arme Soldaten-Wittwe, eine Mutter von 4 Kindern, fiel mit denselben sämtlich nach und nach in dieses Petechial-Fieber. Die häußlichen Umstände waren dergestalt armseelig, daß aus Mangel der Betten diese fünf Elenden in einem Bette, und in einer kleinen, unreinen, niedrigen Stube beysammen

lagen, als ich geruffen wurde. Die Mutter lag schon sechs Tage, und ich fand solche in den traurigsten Umständen. Der Stupor war anhaltend. Das Hüpfen der Sehnen, ein äuserst niedriger und geschwinder Puls, wider Willen abgehende Ausleerungen des Urins und Stulgangs liessen wenig Hofnung zum Leben übrig. Die äuserst faule Atmosphäre, so beständig in diesem Loche unterhalten wurde, vermehrte das Uebel. Nach dem Gebrauch einer Kampher-Emulsion verschwand der Stupor, und sie verfiel in ein wütendes Delirium, daß kaum etliche starke Leute vermögend waren, selbige auf ihrem elenden Lager zu erhalten. Endlich wurden die Umstehenden eine starke Geschwulst hinter dem rechten Ohre gewahr, welche stündlich anwuchs. Je mehr sich dieser Absceß vergrösserte, desto mehr nahm das wilde Delirium ab. Ich verordnete des andern Tages erweichende Mittel um die Verschwärung zu befördern. Allein diese Bemühung erreichte nicht den vorgesetzten Endzweck, und die Geschwulst verschwand wieder,

worauf sich das vorige wilde Delirium wider einstellete. Auf den Gebrauch der vorigen Arzneyen ließ das wilde Delirium nach, und die Geschwulst hinter dem Ohre erschien wieder von neuem, welche so heftig anwuchs und sich dergestalt ausbreitete, daß eine Erstickung zu befürchten war. Nunmehr ließ ich weiter nichts reichen als ein sehr gesätigtes China-Infusum, und das Mutterharz-Pflaster des Mynsichts (emplastrum de galbano crocatum Mynsichti) über die Geschwulst legen. Nach 24 Stunden entstund ein rother Fleck an dem erhabensten Theile der Geschwulst, welche ich mit einer Lanzette öfnen ließ, woraus Eiter mit Blut vermischt hervordrang. Der Wundarzt besorgte die Heilung dieses Abscesses, und die Frau wurde zum besten ihrer vier kleinen Kinder gerettet. (*)

Schon

(*) Aehnliche Fälle beschreibt **Monro** (Siehe: Zusätze zu des Herrn Donald **Monro's** u. s. w. Beschreibung der Krankheiten welche in den brittischen Feldlazarethen u. s. w. von Herrn Begue de Presle zweyter Band. Altenburg bey Richter 1771. S. 87.)

Schon bereits oben habe nach dem Beyspiele der bewährtesten Schriftsteller gezeigt, daß bey der Höhe des Fiebers Ausleerungen durch den Stuhlgang äuserst nachtheilig gewesen. Doch kan ich nicht umhin einen Fall zu erzehlen, wo ich gezwun=

S. 87.) alwo es heißt: Endiget sich das bösartige Fieber mit einer Vereiterung der Ohrendrüsen; so hat man eine Vorsicht nöthig, das Geschwür so bald zu eröfnen als man glaubt, daß der Eiter gebildet ist, und nicht zu warten, bis man den Eiter nachgeben fühlt, oder die Geschwulst erweicht ist; welches niemals geschehen kann, weil die Materie in diesen kritischen Abscessen so schleimigt als nach seiner Zeitigung ist, und die Drüse, worinnen sie sitzt, so hart bleibt, als wenn die Vereiterung nicht angefangen hätte.

Weiter unten heißt es: Ein geschickter Wundarzt hat mich versichert, er habe stets bemerkt, daß die kritischen Geschwülste von der Art, so aus bösartigen Fiebern entstehen, durch Brod= und Milch=Umschläge nicht zur Reiffe gebracht werden können, und daß diese Umschläge durch ihr Erkälten diese Materie eher stören, und in die übrige Masse der Säfte wieder zurück führen; sondern man müsse, wenn es gelingen solle, warme und reitzende Gummi=Pflaster auflegen.

gen war bey den bedenklichsten Umständen, und bey dem höchsten Grade des Fiebers ein Brechmittel zu reichen. (*) Ein Mann von etliche und dreyßig

(*) Eine hierher gehörige bemerkenswerthe Stelle kan ich nicht hier unangeführt lassen. (S. Herrn D. Hirschels medicinische Nebenstunden S. 89. 90.) Wenn sie (die Brechmittel nemlich) anfänglich einmal verabsäumet worden, und die Unreinigkeiten in eine faule bösartige Materie übergangen waren, so halfen weder die Rinde, noch die flüchtigen Salze, weder der Muskus, noch alle der Fäulung wiederstehende Mittel. Die Brechmittel waren, mitten in der Krankheit, wo nicht wirkliche Todeszeichen da waren, noch die einzigen Rettungsmittel, und so wunderbar kräftig, daß man in Zeit von einigen Stunden durch sie eben den Kranken, den man vorher sehr krank auf dem Bette liegen gesehen, völlig von der Hitze, Kopfschmerzen, ja fast von der ganzen Krankheit befreyet sehen konnte. Sie waren hier die specifische Mittel, und der Krankheit allein angemessen. Von der China-Rinde und andern bittern Mitteln ließ sich dieses keinesweges behaupten. Diese Mittel sind hier wirklich schädlich. So groß auch sonst ihr Nutzen in wirklichen faulen, bösartigen und Nervenfiebern seyn mag, so können sie hier doch gar nicht angewendet

dreyßig Jahren wurde im Heumonate verwichenen Jahres von einem faulichten Fieber befallen, und ich wurde erst am vierten Tage dazu geruffen, da die Mattigkeit und Niedergeschlagenheit schon ziemlich hochgestiegen. Die unreine Zunge und Neigung zum Erbrechen, benebst unerträglichen Kopfschmerz am Vorderhaupte waren die untrüglichsten Beweise daß ein Brechmittel hier vielen Nutzen stiften werde. Des andern Tages vormittags reichte ihm einen Laxier-Trank aus Manna, Tamarinden, Weinstein-Rahm und dergleichen, welches hinlänglich würkte. Der heftigste Kopfschmerz blieb demungeachtet obgleich die kräftigsten Mittel genommen wurden. In der Nacht vom siebenten biß auf den achten Tag wurde die-

wendet werden; so lange man nicht überzeugt ist, daß die ersten Wege gereinigt sind. In diesen Arten von Fiebern verbietet Baglіv insbesondere die Rinde u. s. w. Besser unten heißt es ferner: Herr Tissot heilte mit Brechmitteln einen jungen Menschen, der fast beym Gebrauch der bittern Mittel und der Rinde gestorben wäre u. s. w.

ser Kranke mit einem dergestalt heftigen und hartnäckigten Nasenbluten befallen, daß auch die besten Mittel nichts darwider ausrichten konnten, und das Nasenbluten daurete fast die ganze Nacht. Des Morgens um 6 Uhr fand ich ihn ohnmächtig, sorglos, niedergeschlagen. Der Puls war äuserst niedrig und geschwind, das Gesicht sehr verändert, zu welchem noch ein häufiger kalter Schweiß kam. Meine vornehmste Sorge gieng dahin, dem häufigen Blutverluste Grenzen zu setzen, und die äuserst gesunkenen Kräfte wieder aufzurichten. Der erstern Absicht Gnüge zu leisten wurde unaufhörlich eine eiskalte Auflösung des Salmiaks mit Wasser und destillirten Eßig in den Nacken und auf die Stirne gelegt, und das Bluten hörte endlich früh 7 Uhr auf. Alle halbe Stunden wurde ein halb Theeschälgen voll von einem sehr gesättigten, und mit der Vitriolsäure wohl gesäuertem Aufgusse der Chinarinde gegeben. Gegen Mittag klagte der Kranke, daß es ihm unmöglich wäre dieses Mittel weiter zu nehmen, denn

er befinde sich immer schlimmer drauf. Auf Befragen ob der Geschmack etwa daran schuld wäre? antwortete er nein! sondern wenn es hinunter käme, könne er vor Augst kaum bleiben. (*) Ich verordnete ihm derowegen eine Mischung aus destillirten Eßig, Hindbeersaft, versüßten Salpeter-Geist und andere ähnliche Dinge. Zum ordentlichen Getränke gab ihm Limonade, wo unter jedem Pfunde derselben zwey Eßlöffel voll Rheinwein gemischt worden. Bey dem Gebrauche dieser Mittel befand er sich erträglich, nur klagte er noch immer über einen sehr üblen Geschmack im Munde, welcher nebst dem fortdaurenden heftigen Kopfschmerz und Fieber vermuthen liessen, daß noch ein grosser Theil der Krankheits-Materie in den ersten Wegen befindlich seye. So sehr auch die Wiederholung eines Brechmittels hier angepaßt war, so wurde es doch bey den sehr gesunkenen Kräften und äusserst hinfälligen Zustande sehr verwegen geschienen haben,

(*) Sihe Donald Monro's obangeführtes Buch S. 40.

haben, ein zweytes Brechmittel zu reichen. An deren Stelle ließ ihm einstweilen täglich 2 bis 3 Clystire geben, und den Gebrauch obengemeldter stärkenden Mittel fortsetzen. Am dreyzehenden Tage erfolgte würklich heftiges Brechen, welches ich durch die Salzmixtur des Riverius zu lindern suchte, doch dieses war vergebens, denn er erbrach sich alle 2 bis 3 Stunden einmal, und nunmehr gab ich ihn verlohren. Da endlich auch der Gebrauch eines Pulvers aus gleichen Theil weisser Magnesie und Weinstein-Rahm keine Linderung des Erbrechens bewürken wollte, so gab ihm den 14den Tag ein Brechmittel in wiederholten Gaben, worauf er eine grosse Menge gallichter Feuchtigkeiten wegbrach. Schon des Abends an diesem 14den Tage, wurde dieser Kranke etwas besser, und nun konnte er den Aufguß der China-Rinde vertragen, durch dessen Gebrauch er endlich völlig wieder hergestellet wurde. Bey diesem Falle galt die Regul: vomitus vomitu curatur. Es ist mir übrigens sehr wohl bekannt, daß bey der Höhe dieses

Fiebers

Fiebers, eine Neigung zum Erbrechen, oder das Erbrechen selbst, oft eine Anzeige einer Entzündung des Magens und der ersten Wege ist, und alsdenn ist das Brechen keinesweges anzurathen, sondern es müssen ganz andere Mittel gebraucht werden, welche hier zu erzehlen, zu weitläuftig seyn würde. Der geneigte Leser wird mehreres hierher gehöriges in der neulich in Göttingen herausgekommenen Probschrift: de inflammationibus occultis viscerum hypochondriacorum in febribus bilioso-putridis &c. auctore *Arnold. Wienholt.* Goettingae apud Dietrich in 4. 1772. nachlesen können. (*)

In den Sommer-Monaten fand sich bey sehr vielen Armen, so das Fleckfieber ausgestanden die wahre Krätze ein, welche oft aus Mangel hinlänglicher und guter Nahrungsmittel, Reinlichkeit und dergleichen sehr hartnäckigt war. Die Schwefelblumen erwiesen sich hierbey nach der Methode des

Ritters

(*) Siehe auch Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen u. s. w. 14tes Stück den 1sten Febr. 1773.

Ritters Rosen von Rosenstein (Siehe dessen sehr bekanntes Buch von Kinder=Krankheiten) innerlich und äusserlich gebraucht, sehr kräftig, wobey eine und die andere Merkurial=Purganz die Cur beschleunigte. Bey vielen half der Schwefel nichts, hingegen erwiesen sich die Aufgüsse von Sassafras und Franzosenholz ungleich kräftiger.

Viele Arme denen es an den nothwendigsten Nahrungsmitteln fehlte, und welche zugleich den Gebrauch der nöthigen Arzneymittel zu zeitig unterliessen, fielen in andere Beschwerden nemlich in cacheckꝛtische Geschwülste, die mit kurzem Odem, Husten, Mattigkeit und dergleichen vergesellschaftet waren. Bey vielen bekam dieser traurige Zustand das vollkommene Ansehen einer Wassersucht. Ob diese Krankheit oft von einem Versatze der vorigen Krankheits=Materie auf die Eingeweide des Unterleibes, oder von einer blossen Schwäche der festen Theile hergerühret, will ich hier weiter nicht untersuchen, sondern nur die Mit-

tel

tel anzeigen, welche sich hier besonders würksam erwiesen. Denen meisten welche in diesen Beschwerden Hülfe suchten, gab ich folgendes bitteres Elixir: Recipe Extr. cent. min. card. bened. cascanill. cort. peruv. aa drachmam semis, solue in Arcano Tartari pro pauperibus Boerhauii. ▽ melissae, menthae, cinnam. sine vino aa vnciam vnam. M. D. S.: täglich 3 mal einen Eßlöffel voll zu nehmen. Viele musten wegen der Engbrüstigkeit und hartnäckigten Geschwulst neben diesen bittern Elixire die pilul. Scillitic. juxta Pharmacapoeam Edinburg. nehmen. Wiederum bey andern nützte der Spießglasschwefel.

Gegen das Ende des Sommers stellten sich häufige Wechsel-Fieber ein. Die mehresten waren Tertian-Fieber, und hatten meines Erachtens nach dem Zeugnisse der bewährtesten Schriftsteller die nemlichen Ursachen zum Grunde, welche im vorigen Winter und Frühjahre Fleck-Fieber und Faul-Fieber hervorbrachten, nur mit dem Unterschiede,

daß

daß diese Fieber-Materie nicht so sehr sich der Fäulniß näherte wie damals. Als die innerliche und prädisponirende Ursach dieser Fieber kan man auch eine Erschlaffung der Fibern und die grössere Neigung der Säfte zur Fäulniß, welche eine Folge der übeln Beschaffenheit der Luft und der Nahrungsmittel sind, ansehen.

Wenn bey denen Kranken, so meine Hülfe verlangten keine üble Beschaffenheit der Eingeweide des Unterleibes entgegen stand, so wurden sie sehr bald und auf eine sehr wolfeile Art von dem Fieber befreyet. Denn so bald vier biß fünf Anfälle da gewesen waren, reichte ich ein Brechmittel von der Art, wie ich oben beschrieben, aus Ipekakuanha, Manna Rhabarber und Weinstein-Rahm. Bey stärkern und robustern Körpern gab ich mit vielem Nutzen den Brechwein des Huxham's oder auch den Brechweinstein. Außer dem Anfalle des Fiebers musten meine Kranken ohne Unterschied, vom handfesten Kutscher an biß auf den schwächlichen Gelehrten

alle

alle 3 Stunden 60 Tropfen von der Auflösung des Extrakts aus der wilden Kastanienbaum-Rinde (Extractum corticis hippocastani) nehmen. Dieses so genannte Fieber-Elixir bestund aus einem Quentgen dieses Extrakts und einer Unze einfachen Zimmtwassers. Sehr viele dieser Fieber-Kranken hatten kaum mehr als eine einzige Unze dieses Fieberelixirs nöthig, so wurden sie vom Fieber ohne die geringsten unangenehmen Folgen befreyet. Von diesem Arzneymittel kann man mehreres nachlesen in dem Tomo IV. nouor. actor. Acad. N. C. wie auch in dem 10den Bande des neuen hamburgischen Magazins. Dazumal als ich die ersten Versuche mit dieser Rinde anstellete, hatte ich das Salz nach des Grafen von Garraye Methode daraus verfertiget, und gezeigt, daß in Ansehung der antiseptischen Kräfte diese Rinde gar füglich der peruvianischen Fieber-Rinde an die Seite gesetzt werden könnte. Da aber diese mühsame Bereitung des Salzes zu kostbar ausgefallen seyn würde; so entschloß ich mich das Extrakt durch

sehr gelindes Kochen daraus zu bereiten, welches denn auch so gut ausfiel, als ich es in Ansehung der antiseptischen und Fiebervertreibenden Kräfte immer wünschen konnte. Oft bin ich darüber erstaunt, wenn ich hörte daß die Helfte des Fieber-Elixirs, nemlich ein Loth, schon hinlänglich gewürkt, uud das Fieber verdrungen hatte. Durch dieses so wolfeile Mittel habe ich eine ansehnliche Menge China-Rinde erspart, und ich wünsche recht sehr, daß es mehr nachgeahmt werden möge, um die China-Rinde, welche zu gefährlichern Krankheiten aufbehalten werden muß, und wofür doch jährlich ansehnliche Summen Geld aus dem Lande gehen, zu schonen. (*)

Bis-

(*) Eben da das Manuscript schon in der Druckerey war, fand ich in der Frankfurter Handlungs-Avis-Comptoir-Zeitung XIII Stück, Samstags den 13den Febr. 1773. folgenden Aufsatz, welcher eben hierher paßt: „Da es sich leicht zutragen kan, daß mit der Zeit ein gänzlicher Mangel der China-Rinde, wie schon Condamine angemerkt, sich ereignen

Bißweilen war dieses Elixir nicht hinlänglich und ich mußte zur China-Rinde greiffen. Die-

eignen könnte, so wäre es sehr gut, wenn man eine innländische entdecken könnte, dereu antiseptische Kraft eben so gros wäre, und man sie also an die Stelle der ausländischen setzen könnte. Ein gewisser Herr Peiper (Siehe dessen Probschrift welche er unter dem gelehrten Herrn Professor Leidenfrost in Duisburg im Jahr 1766 vertheidigt) hat die Rinde des wilden oder Roß-Kastanienbaums (Hippocastanum) genauer untersucht, und neben seinen Versuchen, eben dieselben Versuche auch mit der China-Rinde angestellt, und überall einerley Würkung angetroffen. Der Aufguß des Decocts von der Roßkastanien-Rinde, hat Eyerdotter, Serum, Galle, Blut und selbst Fleisch vor der Fäulniß bewahret. Sollte also diese Rinde nicht bey menschlichen Krankheiten, wie die China-Rinde gebraucht werden können, und sollte sie zu sehr stopfen, wie zuweilen auch die China-Rinde thut, so müste man dieselbe mit Rhabarber versetzen. Die Herren Aerzte werden demnach ersucht, damit häufige Versuche anzustellen, und ihre Bemerkungen und Erfahrungen, so dann zum besten des Publici mitzutheilen.„

ses ereignete sich besonders bey einigen Kranken welche in feuchten Stuben wohnten.

Wenn eine Unze dieses Fieber-Elixirs nicht hinlänglich war, und das Fieber noch fort dauerte, so gab ich von neuem obiges Brechmittel, und sobald dieses gewürkt hatte, wurde der Gebrauch des Fieber-Elixirs fortgesetzt, worauf das Fieber, wenn keine Verderbniß der Eingeweide des Unterleibes, wie ich oben schon erinnert, vorhanden war, gewiß verdrungen wurde. Es ist mir übrigens sehr angenehm, daß ich bey dieser Gelegenheit im Stande bin mein Versprechen zu erfüllen, welches ich

Dem Verlangen dieses Patrioten hoffe durch meine Versuche und Erfahrungen ein Gnüge geleistet zu haben. Vor der stopfenden Eigenschaft hat man sich im geringsten nicht zu fürchten, wenn man das Salz daraus verfertiget, oder auch an dessen Stelle das Extrakt gebraucht. Freylich möchte der holzigte Theil dieser Rinde, wenn sie in Pulver genommen würde, Unbequemlichkeiten im Magen und Gedärmen verursachen.

ich in dem obgenannten Aufsatze im zehnden Bande des neuen hamburgischen Magazins wie auch in den Tom. IV. novor. actor. acad. N. C. gethan, wo ich zugleich wünschte öftere Gelegenheit zu haben, die Kräfte dieses Salzes oder Extrakts zu erforschen, weil ausserdem dreytägige Fieber in hiesigen Landen etwas äusserst seltenes waren. Ja, ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß seit sieben Jahren kaum vier Personen, welche das Tertian-Fieber gehabt, mir vorgekommen. Bey Gelegenheit dieser Epidemie, und der drauf folgenden sehr häufigen Tertian-Fieber fehlete es also gar nicht an Gelegenheit die antiseptischen Kräfte der Rinde eines sonst verachteten Baumes zu bestätigen.

Daß diese Wechsel-Fieber von eben den Ursachen im menschlichen Cörper entstehen können, woraus die Fäulichten Fieber entstanden sind, beweiset Senac sehr schön. (Siehe Peter Senac

erster Leibarzt des Königes von Frankreich von den Wechsel-Fiebern. Leipzig bey Caspar Fritsch 1772. in 8. 1 Buch 5tes Capitel) Besonders lesenswerth ist, was dieser grosse Arzt von den Fieber-Mitteln schreibt, in wie ferne solche zu gleicher Zeit mehrentheils der Fäulniß widerstehen, welches sich auf die wilde Kastanienbaum-Rinde sehr gut anwenden läßt.

Aus

Aus dem Hannöverschen Magazin. S. 5tes Stück. (á pag. 65 — 90) den 17ten Januar, 6tes Stück den 20ten Januar 1772.

Von der

Wind-Epidemie (*)

in der Stadt Hannover

und der sogenannten

Neuen Krankheit.

Erster Abschnitt.

Krankheiten, Aerzte und Arzney-Kunst, waren seit einiger Zeit in unserer Stadt beynahe der einzige Gegenstand aller Gespräche bey der Toilette,

(*) Einige satyrische Züge, welche Herr Leib-Arzt Zimmermann im Anfange seines Aufsatzes mit eingewebt, und welche doch des schönen Styls wegen, lesenswerth sind, habe ich mit abdrucken zu lassen,

in den Zusammenkünften, und auf den Grandcaffees. Wir hatten eine allgemeine Comödie. Die lustige Zeit schien nahe, in welcher man erwarten mußte, über einen medicinischen Zwist eine Ehescheidung entstehen, oder öffentlich ein paar Dormeusen an die Erde fliegen zu sehen. Nun folget auf einmal, nach diesem gegen die Hypochondrie so sehr gesunden Auftritten eine allgemeine Furcht. Unser Publicum, das sonst in die Arzeney-Kunst ein unglaubliches Vertrauen setzte, erlieget jetzt unter einer tödtenden Zaghaftigkeit. Vormals erschollen alle Gesellschaften von nichts, als Wunder-Curen; itzt hört man nichts als Pest- und Mord-Geschichten.

Wenn diese Enthusiasterey unter einer sonst so soliden Nation noch einige Zeit fort dauren wird, so erwarte ich ein schlimmes Fieber für unsern gesunden Menschen-Verstand. Sanft und lieblich klin-

lassen, mich nicht entbrechen können. Ich hoffe vielen meiner Leser einen Dienst damit gethan zu haben. D. B.

klinget es zwar, wenn wir hören, wie aufmerksam die schönen weichgeschaffenen Seelen der Damen und Frauen auf die Seufzer der leidenden Natur sind. Aber traurig wäre es auch, wenn das Herz, oder die Einbildung, mit dem Verstande würden davon laufen; wenn man aller historischen Wahrheiten und aller sorgfältigen Beobachtung zuwider sich Gefahren vorspiegeln liese, die nicht vorhanden sind; wenn man eine Epidemie von faulen, bösartigen, ansteckenden und pestilenzialischen Fiebern glaubte, von der nach allen sorgfältigst eingezogenen Nachrichten niemand weiß.

Diese gegründete Versicherung wird schon überhaupt für die erschrockenen Einwohner unserer Stadt ein weit nützlicheres Verwahrungs-Mittel seyn, als China, Rhein-Wein, und Eßig-Dampf. Indessen halte ich es doch meinem Amte und meiner Pflicht gemäß, unsern gegenwärtigen Gesundheits-Zustand, in Absicht auf diese eingebildete Epidemie hier öffentlich, zum Besten unserer Stadt,

und unserer (wie man von allen Seiten hört) durch die Ausbreitung dieser grundfalschen Nachricht in Allarm gekommenen Lands-Brüder und Nachbarn, bekannt zu machen; auch etwas überhaupt von den Fiebern aus der galligten Classe zu sagen; gelegentlich einige allgemeinschädliche Vorurtheile zu widerlegen; und im zweiten Abschnitte ein paar Winke in Absicht auf die Verwahrungs-Mittel vor solchen Krankheiten, und auf ihre Cur, denjenigen zu geben, die nicht Aerzte sind.

Alle sogenannte Epidemien theile ich in zwey Haupt-Arten. Die erste ist für alle wahre Aerzte eine Krankheit, die aus allgemeinen in der Luft, oder in den Speisen liegenden Ursachen in einem Orte, ganz auf einmal eine sehr grosse Menge Menschen überfällt, welche die gleiche Luft einathmen, oder sich derselben Speisen und Getränke bedienen. Die zweite ist für Aerzte, die ihren Geschäften gerne ein Ansehen geben, eine Krankheit, mit der in kurzer Zeit einige Menschen befallen werden,

und

und von welcher vielleicht auch einige Menschen sterben. Jene erste Art von Epidemie haben wir itzt in Hannover nicht; die Wind-Epidemie herrscht in der ganzen Welt.

Wahr ists, daß sich in Hannover seit einiger Zeit Fieber aus der gallichten Classe gezeiget haben, und einige wenige mit Flecken. Der gemeine Mann nennet sie itzt die neue Krankheit; diese Fieber sind aber uralt, und in allen Ländern, insbesondere in der Schweitz, ungemein häufig; sie waren es auch hier zu Lande im letzten Kriege. Aber sonst kommen sie in der Stadt Hannover, in Vergleichung der Krankheiten von der entzündenden Art, entweder nur selten vor, oder sie befallen doch nur äusserst wenige Menschen. Daher konnten sie itzt wohl bey beobachtenden Aerzten Aufmerksamkeit erwecken. Allein deswegen hätte man niemals nöthig gehabt, das ganze Publicnm in eine fürchterliche Unruhe zu setzen; und ein in Absicht auf die Anzahl der Kranken und der Gestorbenen,

nen, in Vergleichung mit der Anzahl der Einwohner unserer Stadt, so ungemein kleines Uebel, ins unendliche zu vergrössern. Für den Naturforscher hat das Vergrösserungs-Glas die wichtigsten Vortheile; aber in den Händen eines ganzen Volkes verwandelt es gallichte Fieber in faule Fieber, und Flecken-Fieber in die Pest.

Vergrösserungs-Gläser siehet man in den Händen keines Hannöverischen Arztes. Darum scheint es bey dem ersten Anblicke beynahe unbegreiflich, wie das Gerücht einer fürchterlichen Epidemie in unserer Stadt so allgemein hat werden können, da wir doch von einer Epidemie vollkommen frey sind. Die Calenberger Neustadt ward in Hannover, als der erste Stand-Ort und der wahre Sitz dieser pestilenzialischen Seuche angegeben, und der Monat December als die Zeit des häufigsten Sterbens. Es ward deswegen genau nachgeforschet, und man fand auf der Calenberger Neustadt, für den ganzen Monat December an Fie-

bern

bern aus der gallichten Classe, drey Todesfälle. Der Herr Senior Pollman versichert, daß er bey der hiesigen ansehnlichen Markt-Gemeinde unter seinen fünf tausend Beichtkindern anitzt nur zwey Kranke habe, einen Schwindsüchtigen und einen Wassersüchtigen; und daß er im jüngstvergangenen Monat December nur vier Todesfälle mehr gehabt als im December des vorhergegangenen Jahrs. In der Kreuz-Gemeinde hat Herr Pastor Pardey gar keinen Kranken, und Herr Pastor Scholvin einen, der aber besser wird. Der Herr Consistorial-Rath Lesemann, weiß in der weitläuftigen, und durch die ganze Stadt zerstreueten Schloß-Gemeinde nur von zwey Kranken. Herr Pastor Uhle versichert, daß er in der Aegidien-Gemeinde ebenfalls von keinem Kranken wisse.

Unter allen Aerzten in Hannover siehet unstreitig der Herr Hof-Medicus Völker, die meisten Krankheiten, weil er den edlen Beruf hat, für die

Armen zu sorgen, und fäulende Fieber zeigen sich am häufigsten, bey Armen und Nothleidenden, und unter diesen werden sie vorzüglich ansteckend. Herr Völker versichert mir indessen, daß er sonst fast in keinem Monat vom Armen-Collegio weniger als siebenzig bis achtzig Kranke gezählet, allein daß sich anjetzt deren Anzahl nur auf sieben belaufe; und die Krankheit bestehe in einem hitzigen Brust-Fieber. Bey unserer zahlreichen Garnison sind die Spuren einer Epidemie gar nicht bemerkt worden, vielmehr befindet sich die Garnison in dem vortreflichsten Gesundheits-Zustande. In dem einzigen Waysenhause hatte der Herr Hof-Medicus Wichmann, in der Hälfte des Novembers, und den ganzen December hindurch, etwa dreyzehen Kranke aus der gallichten Classe, wovon sechs genesen, vier noch krank sind, und drey mit Flecken gestorben; drey sich noch daselbst befinden und Besserung hoffen lassen, und die übrigen sieben völlig hergestellt sind.

Da

Da nun aus allen diesen in der ersten Woche des Januars gesammleten Berichten erwiesen ist, daß die in der Stadt Hannover vorgegebene Epidemie, von faulen, ansteckenden, bösartigen, und pestilenzialischen Fiebern, weiter nichts, als eine Hirn-Geburt ist, so will ich nunmehr sowohl aus denen, von sieben meiner Herrn Collegen mitgetheilten Wahrnehmungen, als aus meinen eigenen zeigen, was hie und da für Fieber aus der gallichten Classe damals unter uns vorgekommen sind, und noch vorkommen.

Die größte Anzal besteht in sehr leichten Gallen-Fiebern. Diese Kranke scheinen anfangs bloß mit Fluß-Fiebern behaftet zu seyn, man siehet aber bald, daß die Galle die Ursache derselben ist. Sie haben erstlich einen Schnuppen, kleine Abwechselungen von Frost und Hitze, Mangel der Eß-Lust, Trägheit, Mattigkeit, und eine Schwere in den Beinen, Kopfschmerz, eine unreine Zunge, und zwischen neunzig bis hundert Puls-Schläge in einer

ner Minute. Bey einigen äusserte sich schon im Anfange Ueblichkeit, auch wohl Erbrechen von vielem gallichten Schleime, Bedrücken, Angst, und schwindlicher, zuweilen sehr heftiger Kopfschmerz. Diese Krankheiten haben nichts zubedeuten, denn alle Kranke, die gleich im Anfang Brechmittel, oder auch Abführungen genommen, wurden in wenig Tagen befreyet. Ich bin selbst, indem ich dieses schrieb, mit einem solchen leichten Gallen-Fieber befallen gewesen, und ich bin so frey, meinen Fall hier zu erzählen, damit man aus meinen Fehlern lerne, wie nachtheilig es ist, auch sehr leichte Fälle zu verabsäumen. Anfangs hatte mein Fieber das völlige Ansehen von einem Fluß-Fieber, allein ich mußte dabey noch vier Tage ausgehen, und es ward schlimmer; ich blieb am neuen Jahrs-Tage zu Hause, nahm Arzneyen, und es ward besser; ich mußte den andern ganzen Tag wieder ausgehen, und ward den Abend mit vieler Angst, grossen Schmerzen in den Beinen, und einem ziemlichen Fieber befallen; den folgenden Tag gieng

ich

ich zwar aus, erlaubte mir aber dabey einige Bequemlichkeit, und war den Abend besser; den nächsten Tag gieng ich wieder aus, ward aber den Abend nochmals mit abwechselndem Frost, heftigen Schmerzen in den Beinen, starken Kopfschmerz, grosser Angst, Hitze und Fieber befallen. Dieser Zustand war den folgenden ganzen Morgen hindurch eben so; ich nahm ein starkes Abführungs-Mittel, das zwar nur wenige gallichte Stühle mit grosser Erleichterung aller Zufälle bewirkte. Den folgenden Morgen befand ich mich jedoch wieder schlimm und hatte gleich beym Aufstehen und den ganzen Morgen hindurch hundert und sechs Puls-Schläge in einer Minute, und eine äusserst trockene und schleimigte Zunge, wo ich itzt zum erstenmal einen sehr bittern Geschmack empfand; ich nahm diesen Morgen das zweite starke Abführungs-Mittel, und den Nachmittag das dritte, wobey endlich eine äusserst häufige und sehr verdorbene gallichte Materie, mit der größten Erleichterung bey jedem Stuhlgange, weg gieng, und das Fieber

auf ein paar Tage völlig sich verlohren hat. Aber nun fiengen gleich die Besuche wieder an; und noch zur Zeit kommt das Fieber immer wieder, und steiget bis auf hundert und zehen Puls-Schläge in einer Minute, so oft ich ausgehen, und meine Kranken besuchen will, oder auch nur zu Hause meinen Kopf auf irgend eine Weise anstrenge.

Bey diesen leichten Fällen bleibt es nicht immer; denn einige werden sehr heftig, und auch wohl tödlich. Die Krankheit wird bey einigen heftig, wenn bey dem sehr leichten Anfang die Brechmittel vorzüglich, oder auch das Abführen verabsäumet worden; andere werden mit der Krankheit in ihrer vollen Stärke auf einmal befallen. Diese Kranken haben die oben angeführten Zufälle in einem weit höhern Grade, Frost, Hitze, Angst, und Uebligkeit, und Neigung zum Erbrechen. Einige klagen über ein beständiges ungemein bitteres Aufstossen; einige brechen auf der Stelle eine gallichte grasgrüne Materie weg, und der Abgang ist eben-

falls

falls grün; sie klagen über ganz unleidliche Schmerzen im Kopfe, in den Lenden, und in den Beinen. Einige haben Schmerzen unter den kurzen Rippen, auch Stechen hie und da in der Brust, mit kurzem Athem, heßlich bittrem Geschmacke, Ueblichkeit, entweder geringen oder starken Husten, Trockenheit und Härte der Zunge, und dunkelgelber Farbe derselben. Es folget bald ein Irrereden; das man aus dem Pulse nicht vermuthen sollte. (*) Das bittere Aufstossen und die Neigung zum Erbrechen kommt beständig wieder; die Zunge wird mit einer schwarzbraunen harten Decke bekleidet, welche für Trockenheit hin und wieder gespalten erscheinet, und wenn heute die Zunge soviel als möglich gereiniget ist, so wird morgen der schwarzbraune Fleck grösser. Einige haben den schrecklichsten Kopfschmerz, und eine beständige Neigung zum Schlummern, einige einen Durchfall, und andere die hartnäckigste Verstopfung; einige ein Drücken in der Herzgrube, und Reissen

(*) Diese Bemerkung habe ich oben angezeigt. D. B.

in dem Leibe. Einige haben mancherley convulsivische Zufälle; einige werden taub. Bey einigen sind kleine dunkelrothe Flecken am siebenden und folgenden Tagen erschienen, und bey solchen, entweder die Kranken am zwölften bis funfzehnten Tage gestorben, oder die Flecken sind allmählig wieder verschwunden, aber das Irrereden und der eingenommene Kopf dauren noch Wochen lang; es ist auch in einem Falle nach acht Wochen, ein anscheinender Verlust des Gedächtnisses mit Fieber übrig geblieben; in allen Fällen eine grosse Schwachheit, welche die völlige Genesung sehr langwierig machte, und bey gegebenen Veranlassungen den Nerven sehr gefährlich ward. Kurz vor dem Tode war zu weilen der Kranke noch äusserst unruhig, er wollte immer gerne aus dem Bette, um sich abzukühlen, ob er gleich äusserlich nicht warm war, er wollte auch gerne beständig kalt trinken; überhaupt haben sich die Vorboten des Todes auf die gewöhnliche Weise früher oder später gezeiget, so wie die Kranken früher oder später starben.

Von meinen Kranken ist bisher keiner gestorben; aber eine Kranke hatte folgende vorzüglich merkwürdige Zufälle, und machte mich für ihr Leben sehr besorget. Gleich bey dem ersten Anfalle der Krankheit ein beständiges Erbrechen einer grasgrünen Materie, und Stühle von dergleichen Art; eine trockene und brennende Hitze über den ganzen Körper; eine grosse Entkräftung; eine öftere Ohnmacht, und oft wiederkommende Verwirrung gleich in den ersten Tagen der Krankheit; eine mitten in dem Fieber, mit und ohne Verwirrung sich äussernde, ganz unausstehliche und ganz unaussprechliche Angst in der Herzgrube (*) wozu immer der Gedanke des gegenwärtigen Todes kam; häufiges Schluchzen; ein beständiges Kriebeln in den Fingern, mit derselben beständiger und unaufhaltsamer Bewegung; fast beständige convulsivische Zufälle, am linken Arme und am rechten Beine; des Nachmittags, des Abends und durch die Nacht

(*) Unsere Arzney-Gelehrten Damen sagten: dies seyen nur Man-Vapeurs!

öfters eine abwechselnde Verwirrung mit einem wilden und sehr bedeutenden Blicke, grosser Heftigkeit, äusserst schnellen und vielen Sprechen, eifrigem und ängstlichem Verlangen, das Bett auf der Stelle zu verlassen; ein ganz entsetzlicher Schmerz in Kopfe; eine schwarzbraune Zunge; beständiges bitteres Aufstossen, und sehnsuchtsvolles Verlangen nach einem zweiten Brechmittel; ein öfters wiederkommender, äusserst durchdringender, und jedesmal durch die Entladung von häufiger verdorbener Galle, gehobener Schmerz im Unterleibe.

Eine besondere, und die Natur solcher Krankheiten nicht wenig aufschliessende Wahrnehmung habe ich am Ende dieses wahrhaftig bösartigen Fiebers gemacht. Ausser einem zuweilen wiederkommenden kleinen krampfigten Zücken, war die gänzliche Besserung vorhanden, und das Fieber war am vierzehnten Tage vollkommen gehoben. Aber itzt kamen um den andern Tag auf den Abend, noch immer häufige convulsivische Anfälle, grosse

Angst,

Angst, Schmerzen im Unterleibe, Schluchzen, grosse Hitze, und ein ganz unleidlicher Schmerz im Kopfe; äusserst heftiges und schnelles Sprechen, bey einer sonst von Natur sehr sanften und liebenswürdigen Seele. Diese periodische Scene dauerte insgemein einige Stunden. Ich saß indessen beständig bey dem Bette, beobachtete alles aufs genaueste, fand den Puls äusserst langsam, und die Kranke von allem Fieber vollkommen frey. Die China wird dieses alles heben, dachte ich, und gab verschiedene Tage nach einander, während den Zwischen-Zeiten, die China in stärkern Dosen, als hier gewöhnlich sind. Diese Scene kam, der China ungeachtet, immer um den zweiten Abend wieder. Ich legte die China weg, und führte zwey Tage nach einander sehr gelinde ab; unter einem unausstehlichen Schmerz im Unterleibe, gieng eine ganz ungemeine und fast unbegreifliche Menge von gallichter Materie weg, worauf die Kranke nicht genug sagen konnte, wie wohl ihr sey, und wornach dieses periodische Uebel verschwand, die Kranke

sich von Tag zu Tage besser befand, täglich Besuche annahm, freudig und aufgeweckt war, den ganzen Tag las und sprach, mit gutem Appetit aß, aufstand, im Zimmer herum gieng, auf dem Clavier spielte; und doch zuletzt in eine zweite, ganz andere, und von einem Fieber sehr verschiedene Krankheit verfiel.

Dies sind nun die Fieber, die unter uns nicht epidemisch, sondern nur einzeln hin und wieder vorkommen; und allerdings zu der gallichten Classe gehören. Die schweren Fälle sind die wenigsten. Die leichten, deren Menge allenfalls auch wenig zu bedeuten hätte, sind die meisten.

Man erlaube mir aber noch zum Besten derjenigen, die nicht Aerzte sind, und das bisher gesagte nicht genug verstehen, noch ein paar Worte von den gallichten Fiebern überhaupt, und sodann auch einige Worte von der Bösartigkeit, und der Ansteckung zuzusetzen.

Gallichte Fieber nennet man überhaupt solche Fieber, die durch eine kleinere oder grössere Menge

in dem Magen und den Därmen sich äussernder Galle veranlasset sind. Man nennet sie faule Fieber, wenn diese ergossene Galle einen hohen Grad von Schärfe und Fäulung hat, und wenn sich diese fäulende Verderbniß durch das Blut in den ganzen Körper verbreitet. Man nennet sie zuweilen auch **Fleck-Fieber**, wenn die Fäulung des Blutes sich durch mancherley Flecken an der Haut äussert. Diese Krankheiten werden nach verschiedenheit der Umstände noch in verschiedene Arten und Gattungen abgetheilet. Die gallichten Fieber sind entweder **einfach**, und äussern sich in ihrem schon beträchtlichen Grade vorzüglich durch eine Bitterkeit im Munde, ein öfteres Aufstossen, eine Neigung zum Erbrechen, ein würkliches Erbrechen einer gallichten Materie, zuweilen durch einen ähnlichen Durchfall, der aber nicht immer vorhanden ist. Sie scheinen zuweilen etwas mehr zusammengesetzet; denn die gallichte Materie kann sich in den Kopf, in den Hals, auf die Brust, und in den Unterleib versetzen. Ich habe alle diese Fälle

in der Schweitz gesehen, insbesondere ungemein häufig ein gallichtes Fieber, mit einem äusserst heftigen Stechen und Drücken in der Brust; Hippocrates kannte schon diese Krankheit, und nannte sie den gallichten Seiten-Stich, den ich wie ein einfaches gallichtes Fieber behandelt und geheilet habe. Zuweilen verbindet sich mit diesem gallichten Seiten-Stechen eine entzündende Ursache gleich vom Anfange; beyde Krankheiten können sich in einen Brand der Lungen enden, aber die entzündende Ursache fodert eine ganz verschiedene Cur-Art. Mancherley Flecken, rother und weisser Friesel, dunkelrothe und endlich schwarzwerdende Petechien zeigen sich öfters, wenn die gallichte faule Materie nicht geschwind genug ist weggeschaffet worden, oder wenn sie wegen der Schnelligkeit der Krankheit nicht geschwind genug hat weggeschaffet werden können. Zuweilen äussern sich Zufälle, die man bösartig nennet, oder die eine ganz besondere, und wieder eine andere Cur-Art erfordernde Krankheit ausmachen, die man

das

das bösartige Fieber nennet. Alle diese verschiedene Arten und Gattungen von Fiebern aus der gallichten Classe, schmissen vormals sehr grosse deutsche Aerzte zusammen; und nannten das Product, ein bösartiges Catarrhal-Fieber.

Unwissende Aerzte machen von dem Worte Bösartigkeit einen beynahe unglaublichen Mißbrauch, und verbreiten durch denselben oft Angst und Schrecken in einem Hause, in einer Familie, in einer ganzen Stadt, aus keiner andern Ursache, als weil sie nicht wissen was sie sagen: oder vielleicht, ihre Fehler zu entschuldigen. Ich habe diesen Mißbrauch sehr oft in der Schweitz gesehen. Bösartig nennen solche Aerzte alle Krankheiten, die sie nicht kennen; und unstreitig muß jede Krankheit bösartig gewesen seyn, an welcher der Kranke gestorben ist. Für bösartig hielt man, in den Zeiten unserer Unwissenheit, ohne Ausnahme alle Flecken-Fieber; und heitzte bey dem Kranken ein,

bis

bis er starb. Nach dem Urtheile des Sydenham ward der Welt durch das Wort Bösartigkeit mehr geschadet, als durch die Erfindung des Schieß-Pulvers.

Bösartig nennet man überhaupt und mit Recht, eine Krankheit, bey welcher im Anfang alle Zufälle sehr viel bedeutender sind, als sie es scheinen, und die man daher einem Hunde vergli-chen hat, der beißt ohne zu bellen; oder eine Krank-heit, bey der ungewöhnliche Zufälle plötzlich herein-brechen; oder eine Krankheit, bey der auch die Besten, und mit der äussersten Besonnenheit ge-wählte Mittel ganz unwirksam sind, und von wel-cher viele, ohne das geringste Versehen des Arztes, des Kranken, und der Umstehenden, sterben. Die wichtigsten Zeichen der Bösartigkeit bey den Fiebern von der gallichten Classe, sind ein plötzli-cher und ganz ungemeiner Verlust aller Kräfte, bey dem ersten Anfalle der Krankheit; ein gras-grüner Abgang aus dem Munde und durch die

Stühle

Stühle gleich beym Anfange der Krankheit; eine Art von Ohnmacht schon in den ersten Zeiten der Krankheit, welches sehr gefährlich ist; ein langsamer und wenigstens nicht sehr schneller Puls, indeß da der Kranke schon faselt; ein geschwindes Sinken des Pulses nach jeder Auslerung; ein mitten in dem Fieber, mit und ohne Verwirrung, sich äussernde ganz unausstehliche und unaussprechliche Angst, in der Gegend der Herzgrube; öfteres Schluchzen und mannigfaltige convulsivische Bewegungen; öfters eine leichte Verwirrung mit einem wilden und sehr bedeutenden Blicke, indeß da der Kranke wenig oder nichts denkt; ein ganz erschrecklicher, zuweilen auch ganz dumm machender Kopfschmerz, oder vornehmer zu sprechen, ein Stupor; zuweilen ein heftiger Schmerz im Unterleibe; zuweilen Verlust der Sinnen, welches man aber zu den schlimmen Zeichen nicht mehr zählet, wenn die übrigen Umstände besser werden.

Diese flüchtige Anmerkungen über die gallichten und bösartigen Fieber, gehen ganz ins Allgemeine;

meine; aber vorzüglich wichtig ist es, zur besondern Beruhignng unsrer Stadt, und zum sehr nöthigen Unterrichte für diejenigen, die nicht Aerzte sind, hier etwas von **ansteckenden Krankheiten**, und von der **Ansteckung** überhaupt zu sagen. Ich glaube nicht, daß eine Stadt in der Welt sey, in welcher man so viele Vorurtheile über die Ansteckung hat, so viel **unwahres** von der Ansteckung höret, wie in Hannover. Die Ursachen dieser herrschenden Irrthümer will ich nicht suchen. Man hält in Hannover viele Krankheiten für ansteckend, die es niemals gewesen sind; es ward mir sogar von einem Arzte einst im Ernste behauptet, der Schnuppen sey ansteckend. Viele Krankheiten, die nur unter gewissen Bedingungen ansteckend werden, und es tausendmal nicht sind, hält man hier beynahe für eben so ansteckend als die Pest. Ohne Lachen kann man daher die mannigfaltigen Fürsorgen nicht ansehen, die man hier auf grossen Zusammenkünften nimmt, damit eine Krankheit nicht von einem verdächtigen Spieltische zu einem

gesun-

gesunden übergehe; oder von dem Hause eines Kranken zu dem Bedienten, der sich nach desselben Befinden erkundiget. Ganz gewiß wird, aus eben dieser Ursache, in keiner Stadt in der Welt weniger geküßt, als in Hannover.

Dieses Vorurtheil hat aber auch wirklich sehr gefährliche Folgen. Sobald eine Krankheit, die hier zu den absolut ansteckenden gezählet wird, bey einem oder zween Kranken in hiesiger Stadt sich zeiget, sobald glauben auch die meisten Einwohner unserer Stadt, daß sie sich in eben dem Falle befinden, als wenn einer oder zween Menschen in Hannover die Pest hätten. Nun weiß ich doch nichts in der Welt, das eine wirkliche Ansteckung mehr befördern könne, als die Furcht. Wenn also diese Furcht von Vorurtheilen herrühret, so ist es die Pflicht eines seine Mitbürger liebenden Arztes, diesen Vorurtheilen die Stirne zu bieten; nicht dieselben zu nähren, und zu vergrössern.

Die

Die gegenwärtig unter uns herrschende Furcht rührt stuffenweise daher. Eine fremde Bettelfrau starb auf der Calenberger Neustadt in der Becker-Strasse, an einem gallichten Fieber; sechs andere Personen im gleichen Häusgen wurden mit eben dieser Krankheit befallen, wovon aber fünfe durch die Hülfe des Herrn Hof-Medici Chûden sich erholten, und nur Eine starb. Hier hatten wir also fünf trostreiche Curen, aber sofort auch durch die ganze Stadt den grundfalschen Lerm einer ansteckenden Krankheit auf der Becker-Strasse. Einige Personen wurden nachher hin und wieder in der Stadt, mit gallichten und andern ähnlichen Krankheiten befallen; hier hatten wir also eine Epidemie. Es erfolgten im Waisenhause, im Lazaret, und in der Stadt, einige Todes-Fälle; zumal einer, der eine grosse Empfindung durch den Verlust machen mußte, den man dabey litt; nun gab man uns beynahe die Pest.

Allerdings sind einige Krankheiten an sich ansteckend; aber die meisten dafür gehaltenen sind es

nicht,

nicht, und werden es nur zufälliger Weise. Die gallichten Fieber sind an sich nicht ansteckend. Gallen-Fieber, faule Fieber ohne Flecken und mit Flecken, mit faulen Fiebern begleitete anderweitige Krankheiten, und bösartige Fieber habe ich häufig gesehen, ohne daß ich, oder die Wärter davon angestecket worden; aber sie sind allerdings ansteckend, zumal für diejenigen, die den Zunder desselben Uebels allbereit im Leibe tragen, wenn für die Reinlichkeit der Luft, und überhaupt für die Reinlichkeit nicht gesorget wird, und wenn man sich alsdann zu nahe an das Bett des Kranken wagt; oder wenn auch dafür gesorget wird, und gleichwohl in einem sehr engen Raum viele Menschen beysammen sind. Daher entstehet das grosse Wüten solcher Krankheiten bey den Armen immer, auch ohne die gehörigen Anstalten unter dem Landvolke und in schmutzigen Städten, von der Ansteckung aus dem faulen Abgang vieler zu gleicher Zeit an solchen Krankheiten liegender Menschen. So gelinde auch immer diese Krankheiten in den

ersten Tagen scheinen mögen, so wird doch bey den meisten Kranken vor dem Tode der Abgang aashaft, und alsdann ist er überaus Ansteckend. Daher erhält bey den Armen der lange Aufenthalt an eben demselben Orte das Wüten der Ruhr, das zuweilen bey Aufhebung des Lagers jähling nachläßt. Darum ist nichts den Armeen gesünder, als die häufigen Bewegungen, als die Entfernung von dem Abtritten, von dem unreinen Stroh, und andern Unreinigkeiten des Lagers.

Doch am meisten befördert die Furcht bey Epidemien, sowohl das Erkranken, als die Todesgefahr; und dieser Erfolg wird dann insgemein von der Ansteckung hergeleitet. Wenn bey einer Epidemie in einem Hause ein Mensch krank ist, (sagt einer der größten Aerzte von Europa) so muß dieses ohne die geringste Ansteckung vieles beytragen, die Entwickelung der nemlichen Krankheit, bey denjenigen Hausgenossen zu befördern, die den Keim derselben

derselben schon bey sich haben. Die Schlaflosigkeit, die Ermattung, der Kummer, thun diese Wirkung; und insbesondere hat ein unglücklicher Erfolg bey dem einen Kranken den größten Einfluß auf das ganze Haus. Wird alsdann ein zweiter krank, so läßt sich vermuthen, daß der auch für Gesunde tödliche Kummer bald diesen Kranken tödten werden. Die Furcht, diese aus dem Gedanken entstehende Furcht, daß man auch das nemliche Schicksal haben werde, vermehret die Wirkung des Kummers; sie zerrüttet alle Absonderung; sie unterdrücket vorzüglich den natürlichen Lauf der Galle; sie nimmt den Kopf ein, und da die Verrichtungen der Nerven geschwächt sind, so zernichtet sie auch alle Kräfte der Natur, ohne die unsere Kunst so unbedeutend ist; sie tödtet mit einem Worte in allen grossen Epidemien viele Kranke. Der zweite Kranke wird von seiner Krankheit, vor Kummer, vor Furcht sterben; aber nicht von der Ansteckung.

Alle diese, theils von andern Aerzten und theils von mir gemachte Wahrnehmungen, leiten mich auf den Schluß, daß die ansteckende Kraft einer Krankheit zwar nicht immer, aber doch sehr oft, nur etwas zufälliges ist; aber das keinesweges, wie man in Hannover und hier zu Lande überhaupt glaubt, die Ansteckung die vornehmste Veranlassung von jeder Epidemie, und die unwidersprechliche Ursache ihrer Ausbreitung sey.

Die schlimmsten gallichten und faulen Fieber befallen oft einzelne Menschen, so ganz ohne alle vorhergegangene Zeichen, so urplötzlich als der Blitz vom Himmel fällt. Ich habe dieses gar zu oft gesehen, wenn weit umher kein anderer Kranker von der nemlichen Art vorhanden war. Es ist also nicht zu dreiste gefolgert, wenn ich sage, daß von eben den Ursachen, welche die Krankheit bey einzelen Kranken so entscheidend hervorgebracht haben, auch mehrere in einem Hause, und bey der Allgemeinheit dieser Ursachen, einige

nige hundert oder tausend unter einem ganzen Volke erkranken können. Man hat sogar grosse Epidemien, gallichter und fauler Fieber in der Schweitz gehabt, von welchen viele tausende befallen worden, auch viele Menschen starben, und wo die ansteckende Kraft in Städten immer, unerwiesen blieb. Es ist ein gar zugewöhnlicher Fehler, daß man epidemische Krankheiten und ansteckende Krankheiten verwechselt, und ganz unrecht glaubt, daß eine Krankheit ansteckend seyn müsse, weil sie epidemisch ist.

Eine Krankheit ist niemals ansteckend, wenn der Arzt und die Wärter nicht angestecket werden. Hier zu Lande glaubt man zwar, alles in der Welt könne angestecket werden und anstecken, nur nicht der Arzt. Allein, dieses kann ich mir so wenig einbilden, als es sich andere Aerzte werden einbilden wollen. Wir haben zum Exempel in Hannover ein Quartier, dessen Häuser in dem gewöhnlichen halb Niedersächsischen und halb Calmuckischen Geschmacke gebaut sind; es heißt:

Wolfshorn. In die Zimmer des ersten Stockwerks steiget man da nicht etwa auf Treppen hinan, wie in der übrigen Christenheit, sondern auf Leitern. Mit unendlicher Mühe habe ich oft in diesen und vielen andern Häusern von solcher Architecktur meinen Körper, durch die Löcher hinaufgebohrt, die in das erste Stockwerk führen; und die Zimmer eben so gut eingerichtet gefunden, als die Treppen. Auch würde ich mir freilich in solchen Hütten den Augenblick einbilden, von einem faulen Fieber angesteckt zu seyn, wenn nicht alle mögliche Gegen-Anstalten gemacht wären.

Nun bitte ich, einen Theil dieser Wahrnehmungen, und der daraus gefolgerten Schlüsse auf dasjenige anzuwenden, was hier in Hannover auf der Becker-Strasse vorgegangen ist, und den ersten Grund zu der allgemeinen Furcht vor einer ansteckenden, epidemischen, und pestilenzialischen Seuche in Hannover geleget hat; die wie ein Lauf-Feuer in die Ferne gieng. Eine fremde

Bet-

Bettel-Frau ward von einem edeln Menschen-Freunde bey schlechter Witterung auf der Strasse liegend gefunden; dieser liebreiche Herr machte sogleich Anstalt, daß sie in ein Haus geführet und gehörig verpflegt wurde. Man brachte sie auf die Becker-Strasse unten an die Erde bey einem Soldaten. Sie erkrankte sogleich den andern Tag nach ihrer Einquartirung, und zwar zufolge dem vor mir liegenden Berichte ihres Arztes, des Herrn Hof-Medici Chüden, an einem gallichten Fieber, das mit Schwere in den Gliedern, etwas Kopfweh, unruhigem Schlafe, und Neigung zum Erbrechen anfieng, worauf sodann ein heftiges Kopfweh, mit Irrereden, vielem Durste, und trockener Zunge erfolgte. Am zwölften Tage starb sie; weil sie, nach der Aussage des Herrn Hof-Medici Chüden, am Anfang der Krankheit keine Mittel gebraucht.

Die fremde Frau lag also an einer Krankheit, die bekanntlich an sich nicht ansteckend ist. Aber

etwa 4 bis 5 Tage hatte sie sich bey zunehmender Krankheit, nebst ihren zwey ebenfalls kränklichen Kindern, Tag und Nacht bey dem Soldaten in dessen sehr kleinem Stübchen aufgehalten. Als dieser endlich, nebst seiner Frau, bey dem Herrn Gerichts-Schulzen Bünemann, sich über die Unerträglichkeit, des um diese Kranken sich verbreitenden Gestankes beschwerte, ward die kranke Frau nebst ihren Kindern auf das zweite Stockwerk einquartieret. Hier erhielt sie auf dem Stübchen des Wirthes ein Bett, das nahe an dem Bette stand, wo er schlief. Sie verrichtete die fünf letzten Tage ihres Lebens, ihre Nothdurft auf diesem Stübchen, wo sie den Wirth und die Wirthin zur Gesellschaft hatte, auch oft von des Wirths beyden Töchtern, von dem unten wohnenden Soldaten, und seiner Frau besuchet ward. Alle diese sechs Leute wurden bald darauf mit dem gleichen gallichten Fieber befallen. Der Wirth lag zwar in einem besondern, aber nach Beschaffenheit des Stübchens dichte an dem Bette der

Bettel-

Bettel-Frau stehenden Bette; und starb ebenfals am zwölften Tage, weil er, nach der Aussage des Herrn Hof-Medici Chüden, am Anfang der Krankheit keine Mittel gebrauchte. Nun ward zwar freilich auf diesem erbärmlichen Kranken-Stübchen, mit Eßig und Wacholderbeeren geräuchert, auch alle zwey Stunden ein Fenster geöfnet; nachdem der Arzt gekommen war. Aber indessen verrichteten zwey Kranke ihre Nothdurft in demselben, und bevor man mit dem Räuchern angefangen, hatte sich der Geruch schon zu sehr, in dem kleinen mit äusserst engen Treppen und keiner Zugluft versehenen Häuschen, und zwar bis zur Unerträglichkeit verbreitet. Auch war die Ansteckung schon vor dem Räuchern vollbracht.

Hier hat man also ein offenbares Beyspiel, wie eine an sich nicht ansteckende Krankheit, durch die Unreinlichkeit, durch den engen Raum, und durch das Zusammendrängen vieler Menschen in diesen engen Raum, ansteckend werden kann.

Es wäre aber sehr lächerlich, wen man aus diesem Beyspiel die ansteckende Kraft der gallichten Fieber beweisen wollte; und noch lächerlicher ist, daß man aus dieser wirklich geschehenen Ansteckung geschlossen hat, nun sey die ganze Stadt Hannover in Gefahr, in ein Gallen-Fieber zu verfallen.

Und so hoffe ich zur vollkommensten Beruhigung unserer erschrockenen Stadt, unserer sehr erschrockenen Landes-Brüder, und unserer schon von allen Seiten besorgten Nachbarn gezeiget zu haben, daß unsere vorgebliche Epidemie weiter nichts, als eine von gewissen in leere Gehirne hineingezauberten Würmern entstandene Wind-Epidemie ist; die ich allerdings für überaus ansteckend halte. Hannover, den 11ten Januar. 1772.

J. G. Zimmermann.

Ein kurzer Bericht fur den Gemeinen Man, wie man sich in der jtzt regierenden Krankheit, so die Heubt Krankheit genent wird, halten soll.

Gestellet durch die Churfürstliche Hoffertzte zu Weimar, Doctorem Ottonem Flosserum, vnd Magistrum Simonem Wilden. 1554.

Wiewol wir durch vnser vielfeltige Sünde den billichen zorn Gottes vber vns teglich also erwecken, das wir wol eine grössere vnd scherffere Ruten verursacht hetten, denn diese schreckliche Kranckheit ist, die vns Gott jtzt vber den Hals schickt. So sollen wir doch durch diese Straffe also veterlich gewarnet werden, ernste Busse vnd Gebet zu Gott fürnemen, damit wir grösser straffe vnd grewlichers zorns Gottes vberhaben sein möchten, vnd also nach rechtschaffener Busse vnd hertzlichem Gebet, die Gaben der heiligen Artzney deste fruchtbarlicher, wie ernachfolget, brauchen mögen.

NAch dem nu in gebrauchung der Artzneien zwene wege sind, Einer dadurch man sich für der Kranckheit præseruirn oder verhüten mag, das man nicht darein falle. Der ander dadurch man der kranckheit, so man dar ein gefallen widerumb ledig werde, Sollen in dieser jtzt schwebenden Krankheit

beide

beide wege auffs kürtzest angezeigt werden. Vnd erstlich der Weg der præseruation.

Für dieser izt gemeinen Kranckheit sich zuuerhüten, mus man zuuor die natur, art, vnd vrsachen der Kranckheit wissen. Darumb zu wissen, das diese krankheit ist, febris continua ex putredine phlegmatis in uenis maioribus Cordi propinquis, propter frigus ingens aëris nos ambientis, quod primo cutem condensando, & humores crassos intro comprimendo orificia uenarum obstruit, obstruendo euentationem prohibet, prohibitam euentationem putredo humorum sequitur: Putridi humores acres ac calidos uapores cordis humoribus communicant. Calor inde febrilis in Cordis humoribus accensus, per arterias & uenas procedit per uniuersum corpus &c.

Vnd kompt diss Febris continua nicht ex pudredine oder ex corruptione aeris ambientis, wie aus bestendigen erweisungen möchte dargethan werden, die vmb kürtz willen hie zusetzen nicht von nöten ist, sondern mehr aus sonderlicher vnartiger böser putrefaction der inwendigen phlegmatischen materien.

Derhalben diese kranckheit nicht one vrsach vnter den Contagiosis, das ist, süchtigē kranckheiten gesetzt werden mag, Denn auch die erfarung gibt, das es einer von dem andern durch lange beywonung bekompt, Sonderlich aber bekomens diejenige von den andern, die zuuorn ein grob unrein geblüt mit

viel

viel böser Phlegmatischer feuchten vermengt bey sich gesamlet haben, welches von bösem athem der krancken, bey denen sie wonen, leichtlich wird angezündt, vnd zu feulung verursacht, fürnemlich in denen Cörpern, die an geblüt vnd eigenschafft einander sind zugethan. Die aber ein subtiler reiner geblüt haben, die werdn nicht leichtlich von dieser Seuch beleidigt. Vnd dis ist die vrsache, darumb etliche durch beiwohnunge dieser krankheit gar gesund bleiben, etliche aber leichtlich in diese krankheit geraten.

Das aber diese krankheit, ein continua febris sey, wie obgemelt ist, vnd mehr ex putredine phlegmatis, sonderlich salsi, denn andrer feuchte kome, möcht auch wol aus gutem grund erwiesen werden, wenn es an jm selb einem jedem Medico nicht offenbar, vnd alhie auffs kürtzest diese sachen zu handeln nicht für genomen were, Derhalben damit man zum notwendigsten stück kome, wollen wir nur den weg anzeigen, dadurch man sich für der Kranckheit præseruirn möge.

DJe fürnemste præseruation für dieser kranckheit stehet auff zweyen stücken, Das erst ist, das man ein rein geblüt im leib samle, Das ander, das man alle inwendige vnd auswendige genge, auch die vnsichtbare schweislöchlein alle bey öffnung erhalte, dadurch sich der inwendig vnd auswendig Leib erwittern vnd erlüfften möge, wie solchs Galenus im ersten Buch de differentijs febrium cap. 6. anzeigt. Denn ein rein geblüt,

blůt, da es sich erwittern vnd erlůfften mag, kan nicht faulen, vnd derhalb nicht hitzige Fiber anzůnden, Da es aber nicht lufftung hat, hebt es an zu verderben vnd einen hitzigen scharffen dampff von sich zu geben, Da es nu eine vnreinigkeit in jm hat, vnd vber das sich nicht erlůfften mag, so ist die feulung, vnd das verterben deste vnartiger vnd bőser, wie man solchs auch in auswendigen faulenden dingen sihet, da eins viel ein bősere hefftigere feulung an sich nimpt, denn das ander nach vnterschied der materien, die zur Feulung kompt.

Die sich aber præseruirn wollen vor diesem Fiber, můssen sich hůten, das sie im essen, trincken etc. ein vnterscheid halten, vnd der gesalzenen speis oder weichen frucht nicht zuuiel essen, vnd sonst auch sich nicht mit vbrigen essen vnd trincken vberladen, Sondern wenig vnd gute speis vnd tranck brauchen, welche sie wol dawen vnd verzeren mőgen. Vnd sol ein jeder mensch sich hierin selb wol fůlen, was den leib beschwere oder nicht beschwere, Denn denen die tag vnd nacht sich mit vberflus des essens vnd trinckens beladen, ist diese oder ein andere Ordnung nichts nůtz, sondern den jenigen die auff jr natůrlichs vermőgen acht haben, vnd jrer natur nicht mehr aufflegen, denn sie wol ertragen mag. Dieselben ob sie schon zuzeiten, doch selten ein vnordnung thun im essen vnd trincken, sollen sich zu einer præserua-

seruation der ernach bemelten Pillulen brauchen, wie volget.

Recipe mip. Ruffi scr. *ij*.
masticchinarum scr. *j*.
Specierum cordialium scr. S.

Cum aqua Melissæ fiant pillulæ numero ad placitum sumentis, Dieses sein pillulen sich zu præseruirn seer nützlich, denn sie das vnrein blut one alle verletzung des magens vnd inwendigen glieder saubern. Diese pillulen möcht ein jeder so vber xiiij jar alt ist, in der wochen ein mal brauchen.

Die andern tage in der wochen des puluers oder zuckerküchlein zwey oder drey des morgens frue nüchtern essen, ehe er aus dem haus gienge, darauff der malzeit erwarten, Die verzeichnus der zuckerküchlein oder puluers ist diese.

Recipe rad. Valerianæ.
Aristolochiæ longæ
Pimpinellæ
Zedoariæ an unc. sem.

Ein puluer daraus man auch küchlein machen mag.

Santali citrini
Corticum citri
Sem. citri
Cinamomi
Spod*ij* de ebore
Ligni Aloes crudi an drachm. V.
Specierum liberantis drach. III.

Pulueriᴢentur omnia subtiliter & transmittantur per cribrum setaceum, Vltimo adde,

Marga-

Margaritatum ſplendidarum præparatarum ℥I S. fiat. puluis Aut Confectio in tabulis ſumendo unc. VI. Zaccari ad drachm. IV. ſpecierum.

Dieſes obgeſchrieben ſtück mag man pulver weis oder küchlein weis brauchen, alſo, Nemlich, ſo mans puluers weis brauchen wil, auff welche weis es wol am krefftigſten iſt, ſo ſoll man einer jungen perſon die vnter 14. jaren iſt, oder nicht viel drüber geben ein halb quintlein, mit Meliſſen waſſer oder Saurampffer waſſer wol zertrieben, Aber einer perſon die vber 20. jar alt iſt, ſoll man ein gantz quintlein geben. Dieweil aber das bemelt puluer am geld etwas tewer, ſo volgt hernach noch ein puluer, welchs nicht ſo tewer, als das erſt iſt, das wird alſo gemacht.

Wolfeil puluer. Recip. Foliorum ruthæ.
ſeminis rutæ ʒ ij.
Macerentur in aceto, deinde exiccentur, & pulverizentur, & adde
Puluis ſubtiliſſ. Cornu cerui uſti præparati drachm. I.
rad. diptami albi
Pimpinellæ
Enulæ Campanæ
Zedoariæ an. drachm. III.
Miſce fiat puluis.

Dis puluer ſoll man gleich, wie obgemelt iſt, in jungen vnd alten perſonen brauchen,

Die

Die jenigen aber die so gar voller geblüt stecken, vnd sich so gantz ordentlich nicht halten mögen, die möchten sich zuuor ehe sie die Pillulen brauchen ordentlich reinigen vnd darauff zur Ader lassen, Nach dem selben die bemelten Pillulen vnd anders, wie oblaut, brauchen, auch so viel müglich, sonst gut regiment in essen vnd trincken halten.

Vnd nach dem diese kranckheit, wie oblaut, der Natur ist, das sie eines von dem andern durch beiwonung bekomen mag, so sol ein jedes das sich für dieser kranckheit zuuerhüten vnd zu præseruirn gedenckt, die jenigen krancken, so mit dieser kranckheit begriffen, meiden, vnd jnen nicht beiwonen, ausgenomen die personen, deren die Vocation ist, bey solchen krancken zu sein, jrer zu warten vnd sie zu trösten.

Von der Cura dieser itzt schwebenden Kranckheit.

Scopi Curandi.

ERstlich so iemands mit dieser kranckheit begriffen wird, vnd der krancke von auswendig zuuor grossen frost erlitten hette, dem sol, so bald er sich kranck befindt, ein stulzepflein gegeben werden, Darnach wenn es jnen mit frost, schauder oder zittern angegriffen hette, vnd aber der frost schauder oder zittern hinweg komen, So die Person vber 14. vnd vnter 50. Jar alt ist, guter farb, starcker fleischreicher glidmassen, vnd der puls zimlich

 starck,

ſtarck, ſol man nicht vnterlaſſen die Leberader oder die Median am rechten arm zuöffnen, vnd nach dem das Blut gewaltig aus der Adern laufft, oder ſeer ſchwartz vnd dick, der Krancke auch bey zimlicher krafft were, ſolt man das blut wol lauffen laſſen.

Nach dem Aderlaſs ſol man dem krancken der hernach beſchriebnen Latwergen geben, vnd vber ein ſtund nach empfangener Latwerg laſſen anfahen zuſchwitzen, in einem bette wol verdackt.

Latwerg nach dem aderlaſs.

Recip. Theriacæ Andro: ueræ drachm. S. ſpecierum liberantis ſcr. j. Cum ſir. de ſucco citri, fiat electuarium molle.

Vnd ſol der krancke nicht lenger ſchwitzen, denn er an krefften erdulden mag, Vngeferlich ein halbe oder ein gantze ſtund, damit nur die lufftlöchlein an der haut geöffnet, vnd die vnreine materi vom hertzen kome.

Speis nach dem Aderlaſs.

Man ſol im auch nach gelegenheit der hitze, ſo ſie etwas Linder worden, ſpeis vnd tranck reichen, Sein ſpeis ſol ſein hünner brüe, darin Peterſilgen wurtzel, oder Fenchel würtzel geſotten habe, desgleichen auch die ſchlüpfferig brüe von gerſtengraupen in einer vorgemelten hünerbrüe gekocht, vnd mit eſſig etwas wenig geſewert.

Dieſer brüe ſol man dem krancken des tags ij. oder iij. mal ein klein ſchüſſele vol geben

mit

mit wenig Brot. Darzu möchte man im geben ein gesotten wasser von Gersten mit wenig Zimetrinden, Oder da er zum Bier verlangen vnd desselben gewonet, möcht er ein dünne Bier, das nicht seer gehöpfft oder dicht were, trinken, Der Wein ist in dieser kranckheit des haubts halben sorglich, vnd deshalb zu meiden.

Die nachfolgenden tage sol sich der Krancke bey teglicher öffnung des leibs durch stulzepffle, frisch ausgezogene Casia oder Manna, vnd sonst auch Linder speis, als Zwetzschkenbrüe, vnd der gleichen, Wie oblaut, halten.

Vnd were seer nütz, das der krancke nach dem er zuuor geschwitzt, die nachfolgende tage, alle morgen einen trunck warm vnd nüchtern trüncke, von den sefften, wie hernach beschrieben ist, Durch diesen tranck würden dem krancken die inwendigen verstopfften öderlein, geöffnet, die grob dick phlegmatisch materi zerteilt, Vnd dieselbig zu vollkomener ausfürung zubereitet.

Recipe sir. de duabus rad.
Tranck von den sefften. de succo citri
oxymellis simpl. an unc. Semis
Aquarum melissæ
Acetosæ
buglossæ an unc. vnam.
Misce dissoluendo fiat potio.

Von diesem Tranck sol der kranck vngeferlich so viel sein hie verzeichent bis in 7. tag lang alle morgen nüchtern vnd warm trincken, darauf 2. oder 3. stund fasten.

Vber sieben tag oder so im harm vor sieben tagen ein anzeigung der zeitigung erscheinet, soll der krancke durch nach volgende reinigung gereinigt werden.

Recipe Trochis. de agarico drachm. II.
Rhabarb. electiss. drachm. vnam Semis
Squanti spicæ scr. S.
Cort. citri drachm. Semis.

Incidantur & irrorentur bono Vino aromatico, deinde infundantur in

Tranck zur reinigung.

aqu. acetosæ
rosarum
boraginis
Melissæ an. unc. vnam Semis.

Stent in infusione per noctem uase cooperto in loco calido, Mane calefiant in duplici uaste, & colando exprimantur.

Recipe Colati unc. IV.
electuarij lenitiui de manna drachm. III.
de succo ros. Mes. drachm. II:
sirupi de succo Citri vnc. Semis
Dissoluendo fiat haustus.

Dieser Tranck reiniget die vertorbene faule phlegmatische feuchte gantz senfftiglich, vnd verhütet den krancken, das er wo er der kranckheit entledigt nicht so leichtlich widerumb vmbschlage, wie denn in dieser kranckheit vnd bey vielen krancken, die des Fibers wol ledig werden, aber also vngereiniget wider vmb gehen, pflegt zugeschehen. Dieweil aber der gemelt tranck etwas am geld tewer, so volgt hernach ein ander tranck welcher am gelt nicht zu hoch ist.

Recip.

Recip. Elect. diaphiniconis unc. Semis
lenitiui de manna drachm. III.
de ſucco roſ. drachm. I.
Aquarum melliſſæ, boraginis an. unc. unam Semis
Sir. de ſucco citri unc. Semis
Diſsoluendo fiat hauſtus,

BIsher iſt angezeigt wie ſich diejenigen mit dem Aderlaſs vnd ſunſten halten ſollen, den das Aderlaſs in dieſer kranckheit gebürt, Nu volgt auch wie anfencklich vnd hernach ſich dieſe halten ſollen, denen das Aderlas in dieſer kranckheit nicht gebürt, Als denen die böſer bleicher farb, von gliedmaſſen nicht viel fleiſch haben, ſondern entweder ſeer feiſt, oder ſonſt gering leibicht, auch vber fünfftzig Jar oder vnter 14. Jar ſind, die auch bald am anfang nicht viel stercke haben, Der ſol man mit dem Aderlaſs verſchonen, Vnd an ſtat derſelben die hernach beſchriebne Ertzney jnen geben.

Recipe elect. diaphiniconis unc. Semis
diacatholiconis drachm. III.
ſpecierum liberantis ſcr. S
Aquarum Melliſſæ
acetoſæ
bugloſſæ an unc. I.
Sirupi de ſucco citri unc. Semis
Diſſoluendo fiat potio

Dieſen tranck ſoll der krancke ſo er hitz entpfind, oder ſo er zuuor einen froſt, der

nu hinweg ist, an im empfunden hat, nüchtern vnd warm trincken, es were bey nacht, oder bey tag, darauff soll er fasten 4. stund, darnach eine Hünnerbrüe, oder erbs brüe, suppen.

Wenn diese Artzney jre wirckung volnbracht, vngeferlich vber 10. stunden, soll man dem Krancken diese Latwerg, die hernach volget, geben.

Recipe Theriacæ sex aut plurium mensium electissimæ Scrup. II.
Elect. de ouo scr. j.
specierum liberantis scr. S.
Cum sir. de succo acetosæ fiat electuarium molle

Auff dieses Latwergle, das man in Ampffet wasser wol zertrieben sol geben, möchte der krancke wol 3. stunde fasten, vnd hernach wol verdackt im Bett schwitzen, nach vermöge seiner krefft, Wenn er denn nach notturfft geschwitzt hat, sol man die deck von jn seuberlich nemen, vnd sich der Kranck zuuorn mit tüchern seuberlich abtreugen, Wenn er erkült ist, sol man jme ein hünersüple mit wenig Brot geben, Möcht ers mit Essig ein wenig gesewert essen, were seer gutt.

Nach dem schwitzen sol man jn sonst halten mit Essen, Trincken, vnd jm den Tranck mit den sefften obgeschrieben geben, Wie

den

den jenigen, den man zur Ader gelassen hat, allermassen wie oblaut.

Zu letzt aber wenn sie den Tranck mit den sefften etliche tage getruncken haben, vnd im harm eine kleine anzeige verhanden, das die materien zur zeitigung komen, sol man jnen den Tranck so hernach volgt bald geben, auff das der leib nach notturfft gereinigt, vnd verhütet für der recidiua.

Recipe elect: diapheniconis drachm. V.
diacatholiconis drachm. II.
Aqu. mellissæ, acetosæ an. unc. unam Semis
sir. de succo Citri drachm. VI.
Misce dissol. fiat haustus purgatorius.

Vnd diesses were also gnug gesagt, so viel die kranckheit sampt jren vrsachen belangt, dieselben zuuerhüten, oder da solchs nicht geschehe zu curirn.

Dieweil aber diese kranckheit böse symptomata oder accidentia, das sind, zufelle hat, Welche nicht weniger den Leib vnd krefft schwechen, denn die kranckheit selb sampt jren vrsachen, so will die notturfft erfoddern, das man denen zufellen auch were, vnd die selbigen stille, Dieser kranckheit accidentia sind diese, Nemlich grosser Haubtwehetag, durst, dörre im mund vnd hals, vber sich brechen, durchlauff, vhrwache am anfang etc.

Für den Haubt wehtag, welcher von vber sich steigenden heissen dempffem kompt,

ist nichts bessers, denn das man dem Krancken, wenn er begint die hitz im heubt zu fülen, mache ein wasser, wie hernach volgt, vnd lege im solches vber die stirn vnd beide schleff, auch lege es jme hinten auff das knick, das der hals herfür warts halb damit begriffen werde, darzu Nempt 2. ayerklar, iiij vnz rosenwasser, ij vnz seheblumen wasser, ij vnz guten rosenessig, dis alles klopffet vntereinander, leget darein ein zwifechtig leinen tuch, das vier querfinger breit vnd einer guten spannen lang sey, vnd wenn das tuch darin nass worden ist, sol mans ausgebreitet laulecht auf die stirn legen, desgleichen auff das knick, das soll man offt thun, am tag vnd in der nacht, wenn die hitz den kopff wil einnemen.

Für den durst sol man dem krancken geben eingemachte kersen, kalte gesottene zwetschken, die latwerg von erbseln oder berbern Man sol auch den krancken offt mit wasser vnd wein essig den mundt ausspülen lassen, auch möcht man dem krancken ij vnz Margranaten öpffel safft vnter borragen wasser, ampffer wasser, endiuien wasser, jedes j. vnz zertrieben kalt zutrincken geben, da er von den obbemelten stücken des dursts keine geringerung befünde, Es möcht auch der krancke offtermals ein Cristall aus dem kalten wasser mit wenig essig vermischt nemen, vnd den mund damit erkülen, Oder aber salat bletter im wasser erküleet offt

auff

auff die zungen in mund lassen, vnd widerumb auswerffen.

Für die dörre im munde soll man dem krancken das hernach beschrieben wasser geben, damit er offtmals den hals vnd mund ausschwencken soll, laulecht, darnach sol er mit eim scharffen löffel oder federkil, oder anderm instrument, die zungen abschaben lassen.

Wasser zu der dürre im munde.

Recipe rad. glycyrrizæ drach. VI.
sem. melonum Cucumeris
Citrulli an drachm. vnam
sem. citoniorum drachm. I.
ordei mundi decorticati unc. vnam Semis

Aquæ fontis lb. j S fiat decoctio incisa glycyrriza & seminibus tribus contusis ad casum tertiæ partis, deinde.

Recipe Colati ℔. j.
sirupi acetosi. unc. II.
uiolacei unc. I Misc.

Für das vbersich brechen sol man den magen alle tage zweymal mit dem hernach beschriebnen öl warm vbersalben, Darnach ein warm tuch zwifach auff den magen legen.

Öl zum magen.

Recipe olei myrtini
mastichini
citoniorum an. unc. vnam

In duplici uase calefiant & misceantur addendo aceti rosacei ʒ ij.

Mann soll auch dem krancken anfangs nicht das brechen stopffen, sondern viel mer dar zu helffen, denn offtmals die natur sich vnterstehet die materien der kranckheit durch das obersichbrech auszufüren, Darumb wo es dem krancken so hart zusetzte, vnd nicht von staten wolte gehen, were seer gut das man in einem gesotten gersten wasser vngeferlich in einem gantzen nössel iij vnz des safft oxymel genant anmachet vnd dem Krancken laulecht auff ein mal zutrincken gebe, damit sich der schleim wol abledigete, vnd dem Krancken deste weniger sawer würde zubrechen.

Für das durchlauffen möcht man dem Krancken den magen vnd den bauch vnten vmb den Nabel warm, mit dem öel das oben beschrieben ist, teglich zweymal obersalben, darauff ein zwifachtig warm leinen tuch legen. Man möcht jm auch des nachbeschriebnen wassers geben, darzu man nimpt rohe geröste gersten körnen. i. hand voll Rosinicken der grossen mit den Kernen zerquetscht auch. j. hand voll, wasser iij. mass, das lasst sieden bis der dritte teil eingesotten, Das behalt man wol verdackt, vnd gebe dem krancken dauon zutrincken, wanns von nöten, Wer es thun will, der möcht eins alten Rosenzuckers ein löf-

fel

fel voll oder drey im abgesigenem wasser, auffsieden lassen, Vnd so es durchgesigen, trincken.

Für die vhrwache solt man dem krancken nicht so bald külende schlaffselblein anstreichen, damit nicht das hirn verstopfft, vnd die vberflüssigen feuchten dempff, so die hitz vber sich treibt, sich im haubt durch solche külende selble andickelt vnd verhielte, Derhalb solche külende selble post factas euacuationes naturales uel artificiales erst zu brauchen sind, vnd nicht bald am anfang, vmb bemelter vrsachen willen, Anfencklich aber wird den schlaff gnugsam fürdern das obbemelte wasser von Ayer klar, Rosenwassen etc. Post factas euacuationes Wo ein hitz dahinten bliebe, möcht man dem Krancken auch die beide schleff mit dem hernach beschriebenem selble anstreichen.

Recipe Vnguenti populei
Olei de papauere
ſucci ſemperuiuæ an unc. Semis
in duplici uaſe calefiant, Miſce, addendo
Ceræ albæ drachm. I. fiat linimentum.

Man möcht dem Krancken auch die füsse mit wasser waschen, darin Mahnheuptlein numero vj. Chamillen, veielkraut, Lactuken bletter gesotten hetten, Auch möcht man dem krancken die Nasen inwendig bestrei-

bestreichen mit dem obbeschriebenem schlaff-selble.

Vnd nach dem der krancke nun nach gebrauchten reinigungen einer krefftigung des hertzens, Magens, Lebern vnd gehirs bedarff sol er die hernach beschriebene sterckung alle morgen nüchtern nemen.

Recipe Conseruæ rosarum.
Boraginis
acetosellæ
lauendulæ an unc. semis
specierum cordialium
liberantis
diarhodonis an. scr. j.
Cum sir. de succo citri fiat electuarium.

Wolt auch jemands in der kranckheit sich so gar matt befinden, der möcht das hernach beschrieben hertzwasser, auff das Linck dütle, da das hertz pflegt zu klopffen, mit einem rotten wüllen tüchle, oder Zindelseiden. x. querfinger lang vnd breit laulecht aufflegen, des tags offt, und auch bey der nacht.

Recipe aquæ rosarum unc. III.
melissæ
boraginis
Aquæ acetosæ
nenupharis an. unc. I.
Aceti rosacei uini drachm. VI.

spe-

Specierum Cordialium
liberantis an. Drachm. Semis
Misce ad uitrum.

Vnd wiewol noch andere mehr zufelle sind die sich in diesem vnd andern Fibern pflegen zu zutragen, so sind doch diese zufelle die fürnemsten, die hieoben bemelt sind.

Diese obbemelte ordnung oder Regiment ist insonderheit diesen zu trost beschrieben, die in eil den Artzt nicht erreichen können, die sollen so bald sie die kranckheit an jnen fülen nicht feyren, vnd die mittel, wie sie obbemelt sind, vleissig brauchen, vnd Gott vmb gedeien daneben bitten, vnzweiffeliger hoffnung, der Almechtige Gott, werde seinen Segen vnd Gedeyen dazu geben, Die aber den Artzt erreichen können, mögen sich des besündern bescheids bey dem selben erholen. Denn dieweil nach vnzelicher vnterscheid der Complexion, des Alters, der zeit des Jars, der kreffte etc. Dieser kranckheit vnterschiedliche Cura nach eins jeden Complexion, alter, krafft, gewohnheit, und zeit des Jars, etc. nicht mag begriffen werden, wie es wol die nott erfoddert, so ist in Communi ein begriff hieoben gemacht worden, welcher ja vielen dienstlich seyn mag, Doch wer einen verstendigen Artzt haben mag, sol von dem selben insonderheit auch für sich selbst radt suchen

ſuchen. Der Almechtige Gott gebe durch Jheſum Chriſtum ſeinen einigen Son vnſern Heiland einem jeden Segen vnd Barmhertzigkeit neben einem Busfertigem leben, vnd hertzlichen Gebet.

AMEN.

Weymar den 31. Januarij.
Im 1554 Jar.

Gedruckt zu Jhena, durch
Chriſtian Rödinger.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bucholtz, Wilhelm Heinrich Sebastian, / Flosserus, Otto. / Wildt, Simon,

Nachricht von dem herrschenden Fleck- und Friesel-Fieber

Weimar 1773

Path. 196 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471059-7
VD18 11107456